

Theologische Revue.

In Verbindung mit der theologischen Fakultät zu Münster und unter Mitwirkung
vieler anderer Gelehrten herausgegeben

Halbjährlich 10 Nummern
von mindestens 12-16 Seiten.

Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen
und Postanstalten.

von
Professor **Dr. Franz Diekamp.**

Münster i. W. **Aschendorffsche Buchhandlung.**
Klosterstraße 31/32.

Bezugspreis
halbjährlich 5 M.
Inserate
25 Pf. für die dreimal
gespaltene Petitzeile oder
deren Raum.

Nr. 6.

8. April 1904.

3. Jahrgang.

Zur Topographie Palästinas:

- **Barnabé d'Alsace, Le Mont Thabor;**
— **La Montagne de la Galilée (Matth. 28, 16) est le Mont Thabor;**
— **Deux Questions d'Archéologie Palestinienne;**
— **Le Prétoire de Pilate et la forteresse Antonia;**
— **Questions de Topographie Palestinienne;**

- Barnabé d'Alsace, Le Tombeau de la Sainte Vierge à Jérusalem (Gatt).**
Wurm, Die Irrlehrer im ersten Johannesbrief (Bludau).
Hurter, Nomenclator literarius theologiae catholicae. Tom. I ed. 3 (Diekamp).
Achelis u. Flemming, Die syrische Daskalia, übersetzt und erklärt (Holzhey).
Seitz, Die Heilsnotwendigkeit der Kirche nach der altchristlichen Literatur bis zur Zeit des h. Augustinus (Naegle).

- Rütten, Studien zur mittelalterlichen Bußlehre (Buchberger).**
Göttler, Zur Lehre des h. Thomas von Aquin über die Wirkungen des h. Bußsakramentes (Grabmann).
Bliemetzrieder, Ein kanonistischer Traktat für das Pisaner Konzil (Gillmann).
Sheehan, Lukas Delmege (Hüls).
Kleinere Mitteilungen.
Bücher- und Zeitschriftenschau.

Zur Topographie Palästinas.

1. **Barnabé d'Alsace, O. F. M., missionnaire apostolique, Le Mont Thabor, notices historiques et descriptives.** Paris, J. Mersch, 1900 (IX, 176 p. 8°).
2. **Barnabé d'Alsace, La Montagne de la Galilée (Matth. 28, 16) est le Mont Thabor.** Jérusalem, impr. franciscaine, 1901 (164 p. 8°).
3. **Barnabé d'Alsace, Deux Questions d'Archéologie Palestinienne.** I. L'Eglise d'Amwas, l'Emmaus-Nicopolis. II. L'Eglise de Qoubébeh, l'Emmaus de S. Luc. Jérusalem, impr. franciscaine, 1902 (195 p. 8°).
4. **Barnabé d'Alsace, Le Prétoire de Pilate et la forteresse Antonia.** Paris, A. Picard et fils, 1902 (XXIII, 250 p. 8°).
5. **Barnabé d'Alsace, Questions de Topographie Palestinienne.** Le lieu de la rencontre d'Abraham et de Melchisédech. Avec un appendice sur le tombeau de Sainte Anne à Jérusalem. Jérusalem, impr. franciscaine, 1903 (154 p. 8°).
6. **Barnabé d'Alsace, Le Tombeau de la Sainte Vierge à Jérusalem.** Jérusalem, impr. franciscaine, 1903 (XX, 302 p. 8°).

Eine so große Zahl von teilweise recht umfangreichen wissenschaftlichen Werken, die im Verlaufe von wenigen Jahren erschienen sind, zeugt jedenfalls von großer Energie und Arbeitskraft des Verfassers. P. Barnabas schreibt offenbar im Auftrage und im Namen der Kustodie des h. Landes und verdient schon aus diesem Grunde Beachtung.

1. Die Monographie über den Berg Thabor besteht aus vier Abschnitten. Im ersten Abschnitt bespricht P. Barnabas die Angaben der alten Urkunden über diesen Berg. Die Stadt Itabyrion sucht er am Fuße desselben nicht auf dessen Höhe. Der zweite Abschnitt behandelt die Zeugnisse der Tradition zu Gunsten der Verklärung Christi auf dem Berge Thabor. Daran schließt sich die Abweisung der Einwände, die dagegen vorgebracht werden, wobei namentlich die Gegenründe von Le Camus Berücksichtigung finden. Der dritte Abschnitt enthält eine Geschichte des Berges Thabor seit den Zeiten der Kreuzfahrer und der vierte eine Beschreibung des Berges Thabor, seiner Ruinen und seines Panoramas. Es erübrigt nur noch der Wunsch, daß es der Kustodie bald

vergönnt sein möge, das glorreiche Sanktuarium der Verklärung Christi auf dem Berge Thabor wieder aufzubauen.

2. In der Abhandlung über den Berg in Galiläa weist P. Barnabas nach, daß die bei Matth. 28, 16 erwähnte Erscheinung Christi in der Provinz Galiläa und zwar höchst wahrscheinlich auf dem Berge Thabor stattgefunden hat, nicht auf dem nördlichen Gipfel des Ölberges. „Die auf diesen Ort bezügliche Tradition beruht auf keiner geschichtlichen Tatsache und keinem maßgebenden Zeugnisse“ (159). Auch die Apostel standen nicht dort, als ihnen die zwei Engel erschienen. Der Name *Viri Galilaei*, soweit er an dieser Stelle haftet, ist daher gänzlich haltlos und die Prozession, welche die Franziskaner am Feste Christi Himmelfahrt dahin hielten, hat keinen Sinn.

3. In der Abhandlung über Amwas und Kubeibe bemüht sich der Verf. nachzuweisen, daß die großartigen Ruinen von Amwas einem römischen Warmbade entstammen, in welches man im 6. Jahrh. eine bescheidene Kirche hineinbaute, die im 12. Jahrh. von den eingeborenen Christen zu Ehren der makkabäischen Märtyrer restauriert wurde, und daß die Kirche von Kubeibe, in welche das Haus des Kleophas eingelassen wurde, im 6. Jahrh. aus den Überresten eines römischen Tempels erbaut und im 12. Jahrh. von den eingeborenen Christen restauriert worden sei. Hiermit ist jedoch Emmaus-Amwas noch nicht abgetan und Emmaus-Kubeibe nicht außer Zweifel gestellt.

4. In der Monographie über das Praetorium des Pilatus macht es sich P. B. zur Aufgabe, nachzuweisen, daß Pilatus bei der Verurteilung des Herrn seinen Richterstuhl in der Burg Antonia aufgeschlagen habe, und bemüht sich die Einwände dagegen abzuweisen. Meines Erachtens ist ihm der Hauptsache nach beides vollständig gelungen, wenn auch in nebensächlichen Dingen manches Zweifelhafte oder auch Unrichtige mit unterläuft. Irrig ist es, die Akra der Syrer mit der Burg Baris in Verbindung zu bringen, die Burg Antonia in die Unterstadt zu verlegen und den Struthion-Teich an die Westseite des Hieron zu versetzen.

5. In der Abhandlung über die Königsstadt Melchi-

sedecks hält P. B. den Samaritanern gegenüber mit Recht die Tradition der Juden hoch. In einem Anhang wirft er P. L. Cré vor, in der Krypta von St. Anna Gräber von Joachim und Anna erfunden zu haben. Nebenbei wird sehr mißbilligt, daß P. von Hummelauer die Berge Ebal und Garizim in der Nähe von Jericho sucht, daß C. Mommert Salim und Ennon an die Ostseite des Jordan versetzt, daß P. Germer-Durand den traditionellen Berg Sion zum Berge des Ärgernisses degradiert und daß P. L. Cré die zwei Erscheinungen des Herrn im Coenaculum in die Credo-Grotte verlegt. Wer möchte da P. Barnabas nicht beistimmen? Dagegen hat er unklare Ideen über Eleona und Imbomon.

6. In dieser Arbeit „hält P. Barnabas unseres Erachtens mit Recht an der Meinung fest, daß das Grab der seligsten Jungfrau Maria nicht bei Ephesus zu suchen sei, wie einige neuere Gelehrte meinen, sondern in Jerusalem neben dem Garten Gethsemane. Zum Beweise dafür beruft er sich einerseits auf die Tradition und die Zeugnisse der Alten, andererseits auf seine Originalstudien und Untersuchungen an Ort und Stelle, bei denen es ihm gelang, neun seinen Vorgängern unbekannte Belegstellen beizubringen, welche ihn in stand setzten, durch die Kraft seiner Beweise die Meinung der Gegner abzutun“ (El Maschrek 1903 Nr. 24, p. 1134). Hoffentlich ist diese Streitfrage nun entschieden. Den Schluß bildet eine nicht zur Sache gehörige Auseinandersetzung mit litterarischen Gegnern.

P. Barnabas verteidigt die „wahren“ Traditionen den Neuerern gegenüber. Es ist in hohem Maße wohlthuend, eine so sachkundige Stimme aus dem alten Lager zu vernehmen. P. B. ist der erste Franziskaner, der den Wad als Tyropoion anerkennt. Seine Polemik ist leider außerordentlich scharf; hoffen wir, daß ihm seine zahlreichen Gegner nicht in gleichem Tone erwidern. Daß nicht alle seine Aufstellungen Zustimmung verdienen, haben wir schon erwähnt. Noch sei bemerkt, daß wir in seinen Werken dann und wann einem verdorbenen semitischen Worte begegnen, und daß sie auch von Druckfehlern nicht frei sind.

Gaza.

G. Gatt, m. ap.

Wurm, Dr. Alois, Die Irrlehrer im ersten Johannesbrief.

[Bibl. Studien, hrsg. von O. Bardenhewer, VIII. Bd. 1. Heft]. Freiburg i. Br., Herder, 1903 (XII, 159 S. gr. 8°). M. 3,50.

Die Mehrzahl der neueren Ausleger des ersten Johannesbriefes hält an der Beziehung des Briefes auf Cerinth fest und sieht in den bekämpften Gegnern Anhänger der cerinthischen Lehre, nach welcher der himmlische Aon Christus sich wohl bei der Taufe mit dem Menschen Jesus vereinigte, aber vor dem Tode sich wieder von ihm trennte. Wurm führt uns ein anderes Bild der Irrlehrer vor, das er, unbeeinflusst von den Nachrichten der Väter, Zug für Zug aus dem Briefe selbst zu zeichnen unternimmt, die Stellen des Briefes mit großem Geschick und logischer Schärfe verbindend und in gründlicher Exegese erläuternd.

Der I. Teil (S. 1–84) behandelt die christologische Irrlehre. S. 1–8 wird zunächst festgestellt, daß die im Brief bekämpften Irrlehrer in der Gotteslehre mit den Gläubigen übereinstimmen. Sie leugnen nicht den Vater, erst Johannes streitet ihnen in Konsequenz der falschen

Christuslehre das Haben Gottes überhaupt ab (2, 23). Die cerinthische Lehre nach der herkömmlichen Form, sowie jede, die den alttest. Gott zu einem Geschöpf macht, ist in dem Brief mit keiner Silbe erwähnt. Die Gegner des Apostels unterscheidet nur ein Differenzpunkt in der Christologie von den Gläubigen (S. 8–24). Sie nehmen Anstand, Jesum als Sohn Gottes zu bekennen, wie ihm den Christuscharakter zuzuteilen; der johanneische Begriff des Christus schließt den des Sohnes Gottes ein. Es sind Judenchristen, die ein verachtetes Christentum nicht leiden mochten, in Jesus nicht mehr den Messias, sondern nur noch einen Propheten sahen, ihn nicht als den gemäß der alttest. Weissagung erschienenen Messias und Sohn Gottes, nicht als den vom Himmel gekommenen Erlöser und Versöhner der Sünden anerkannten. Auch im Evangelium führt Johannes den Hauptschlag gegen Leute, die leugneten, daß Jesus der Christus sei, und ihre Messiasleugnung besonders mit der Unvereinbarkeit der Messias Herrlichkeit und der Armseligkeit des Lebens und Sterbens des historischen Jesus begründeten. Deshalb die Betonung der göttlichen Herrlichkeit und Hoheit selbst des im Fleische wandelnden Christus und der Erweis seiner Messianität. Gegen dieselben Gegner wird auch mit gleichen strategischen Operationen im Brief Front gemacht. Zur Zeit der Abfassung des Evangeliums waren also die johanneischen Christengemeinden von einer großen, allgemeinen Gefahr bedroht, die da herrührte von Juden, deren Leugnung der Messianität Jesu im Christentum, namentlich unter ihren Stammesgenossen, Anhänger gewann (S. 24–25). Eine nähere Untersuchung beleuchtet 1 Jo 4, 2 (S. 53–62) und 1 Jo 5, 5–13 (S. 62–84). Auch 4, 2. 3, wo die Lesart *μὴ ὁμολογῇ* statt *λέει* bevorzugt wird, hat Joh. nur die Leugner der Messianität Jesu im Auge. Der Namensinhalt von Jesus Christus wird hier auseinandergelegt: das Gekommensein von einer höheren Welt, die Gottessohnschaft, und das Offenbarungsmittel (*ἐν σαρκί*); vgl. Jo 1, 14. Die Idee von einer Auflösung Jesu, wie sie später die gnostische Welt in lebhafter Bewegung versetzte, liegt also gar nicht vor. Die ganze Auffassung aber gerät ins Wanken, wenn *λέει* die richtige Lesart ist. — Was 1 Jo 5, 5–13 betrifft, so bekannten die Gegner wohl, daß Jesus bei der Taufe zu einem besonders hohen, religiösen, prophetischen Amte ausgerüstet sei, leugneten aber das „Kommen im Blute“: Jesus habe nicht den Heilstod zur Wegschaffung der Sünden der Welt, zum Heile der Welt erduldet, darum sei er nicht Christus, der Sohn Gottes. Eine große Schuld laden sie auf sich, indem sie das Gotteszeugnis, das sich in drei äußerlichen, erkennbaren Facta ausspricht, zurückweisen: die Taufe im Jordan, den Erlösertod auf Golgotha, die Ausgießung des h. Geistes in der Christenheit (5, 8). Alle drei Tatsachen bezeugen auch jetzt immer noch die Messianität und Gottessohnschaft Jesu.

Der Verf. versteht es meisterhaft, seine Auffassung dem Leser aufzudrängen. Mit Aufwendung einer gleichen Dialektik könnte man aber die Christologie der Irrlehrer wohl auch als eine gnostische statt einer ebionitischen darstellen, da Joh., wie der Verf. S. 130 selbst zugesteht, die Lehre der Gegner eigentlich nirgends erörtert und die polemischen Stellen recht allgemein gehalten sind. Auf das Einzelne und Persönliche geht Joh. ja überhaupt nicht ein, sondern behandelt nur das Allgemeine und Prinzipielle. Auch daß er alle falschen Auffassungen und Lehren der Gegner berücksichtige und bekämpfe, wird man bei ihm nicht voraussetzen dürfen. Neuerdings hat Wurm in der Theol.

Quartalschrift 1904, 20 ff. den Nachweis zu führen versucht, daß Cerinth nicht ein Gnostiker, sondern ein Judaist gewesen und seine Lehre eine einheitlich judaistisch-ebionitisch gewesen sei. Nach den glaubwürdigen Nachrichten aber des *Iren. I, 26, 1*; *III, 3, 4*; *Hipp. refut. VII, 33*; *X, 21*; *Ps.-Tert. haer. 10* ist Cerinth nichts weniger als ein Judaist gewesen.

Viel gefährlicher als die christologische Irrlehre, war die moralische, die im II. Teil (S. 84—101) erörtert wird. Mit der Leugnung der Messianität Jesu war eine auf die Alleingültigkeit der alttestamentlichen Moralgebote gegründete Ablehnung der spezifisch christlichen Forderungen in der Sittlichkeit verbunden, wie ja eine unzertrennliche Verbindung besteht zwischen religiösem Erkennen und sittlichem Leben. Die Bruderliebe in ihrer verpflichtenden Kraft erkannten sie nicht an und setzten sich praktisch darüber hinweg, erklärend die Liebe zu Gott vollkommen zu besitzen, in höherem Grad als die Gläubigen (S. 101—113). Das alte Liebesgebot nennt Joh. 2, 7. 8 neu, weil sie, die Christen, dieses Herrnvermächtnis von neuem im Kampfe mit den Gegnern sich errungen haben (S. 104). Von einer libertinistischen Theorie, daß sündiges oder gesetzloses Leben aus irgend welchen Gründen erlaubt sei, fehlt jede Spur im Brief. Nicht Antinomisten, sondern Nomisten, Anhänger des Dekalogs, nicht etwa des alttestamentlichen Zeremonialgesetzes seien die Irrlehrer gewesen, Judenchristen, die einseitig das jüdische Gesetz der Moralforderungen verherrlichten und sich stießen am Liebesgebot, gegen das sie den Vorwurf der Neuheit erhoben, und die zugleich ein gewisses Streben nach Weltläufigkeit bekundeten (S. 113—129). Diese moralische Seite der Irrlehre war in den Augen des Apostels die weitaus bedrohlichste. Von ihr fürchtet er immer noch eine Erniedrigung des christlichen sittlichen Lebensniveaus und dann wohl auch den Abfall von Christus. Beide Punkte stehen ja in dem innigsten Zusammenhang (S. 129—144). Die Gemeinde hat den Gegensatz schon überwunden; Johannes schreibt wie ein „Feldherr nach der Schlacht“, um die Schwankenden zu gewinnen, den von der Irrlehre mitgerissenen Gläubigen, welche in Sünden gefallen, den Weg zur Umkehr recht einladend zu zeigen (I, 8 ff.; 3, 19—21), vor der Desertion ins feindliche Lager mit allem Nachdruck zu warnen (S. 144—157). Wir werden durch den Brief in eine Zeit versetzt, da das Judentum die Schwingen mächtig regt; dem Apostel ist seine Aufgabe von der Zeitlage gestellt und unter diesem Druck hat er geschrieben.

Es wird der Zweifel gestattet sein, ob die durchgehende Stellungnahme des Briefes gegen die Irrlehrer berechtigt ist. Die Freude am Selbstgefundenen läßt den Verf. manches zu stark unterstreichen und gar zu sicher ein greifbares Bild der Irrlehre entwerfen. Die Übertretungen der Irrlehre waren keine gravierenden Vergehen, das Festhalten und Betonen der sittlichen Gebote des A. Test.s bewahrte sie vor einem den Geboten Gottes widersprechenden Wandel. Warum denn bekämpft sie Joh. mit so scharfen Worten? Deshalb weil das Gebot der Bruderliebe, das doch schon im alttest. Gesetz genannt wird, und das Beispiel Christi als Norm für das Leben des Einzelnen ihnen eine zu hohe Anforderung an ihre moralische Leistungsfähigkeit stellte? Aber sie betrachten doch das Leben Jesu als tugendhaftes und besonders tugendhaftes Leben, das allerdings keine Verbindlichkeit auferlege (S. 144), dann konnten sie doch sein Liebesgebot und sein Vorbild nicht so unbedingt verwerfen und theoretischen und praktischen Bruderhaß bekunden (S. 111). „Die Sittlichkeit der Irrlehrer in ihrer ganzen Erbärmlichkeit“ (S. 129) steht in Widerspruch mit der Reinheit von größeren Vergehen. So verführerisch erscheint auch das Bekenntnis des moralischen Irrtums nicht, und nach dem Sieg der Gemeinde und dem Ausschuß

der Christusleugner konnte der Irrtum auch nicht mehr verwirrend auf die Gläubigen wirken und manchem schwachen oder weniger hell sehenden Christen gefährlich werden. Auch wird man nicht ein „fein psychologisches Bild pastoralen apostolischen Wirkens“ (S. 154) darin finden können, daß Joh. 1, 8 ff. sich mit „Wir“ unter die Leute einschließt, die sich mit den Irrlehrern eingelassen hatten und dadurch in Sünden gefallen waren, sondern eher eine Geschmacklosigkeit des Briefschreibers. Anlaß zu den Mahnungen 1, 5—2, 17 bieten hinlänglich die unleugbaren Tatsachen, daß auch die Christen noch Sünden an sich haben, und daß sie noch in einer Welt leben, welche verführerisch auf die in ihr und im Fleisch Lebenden einwirkt.

Die Arbeit verdient wegen des glücklichen Scharfsinnes und der bewundernswerten Kombinationsgabe des Verf.s, der Gelehrsamkeit, Sorgfalt und Umsicht, die er überall verrät, die volle Beachtung der Exegeten. Sie bietet viele zutreffende Beobachtungen; vgl. z. B. S. 116 ff. zu 1 Jo 2, 15—17. Zudem zeichnet sie sich aus durch die Klarheit der Gedankentwicklung, die Frische und Lebendigkeit der Darstellung und gliedert sich so würdig an der stattlichen Reihe wertvoller Abhandlungen, deren wissenschaftlichen Grundcharakter schon der Name des Herausgebers verbürgt.

Münster i. W.

A. Bludau.

Hurter, H., S. J., Dr. theol. et philos., S. Theol. in C. R. Univ. Oenipontana professor p. o., **Nomenclator literarius theologiae catholicae** theologos exhibens aetate, natione, disciplinis distinctos. Tomus I: *Theologiae catholicae aetas prima ab aerae christianae initiis ad theologiae scholasticae exordia* (1109). Ed. tertia emendata et aucta. Oeniponte, libraria academica Wagneriana, 1903 (XVI S., 1100 Sp. u. LXX S. gr. 8°). M. 12.

Hurters *Nomenclator* ist den wissenschaftlich arbeitenden Theologen längst als ein sehr brauchbares, ja fast unentbehrliches Nachschlagewerk bekannt. Man wird es daher mit ungeteilter Freude begrüßen, daß es dem gelehrten Verf. vergönnt gewesen ist, eine 3. Auflage in Angriff zu nehmen und sie mit der Bearbeitung jenes Zeitraumes, der in den ersten Auflagen noch nicht berücksichtigt worden war, der patristischen Zeit und des frühen Mittelalters bis 1109, zu eröffnen. H. begann im J. 1871 die Herausgabe seines *Nomenclator lit. recentioris theol. cath.*, der in drei Bänden die Zeit vom Ende des Konzils von Trient bis zum vatikanischen Konzil (1564—1869) behandelte. In der 2. Auflage wurde Bd. 3 bis 1894 fortgeführt und ein 4. Band über die katholische Litteratur seit dem Beginn der Scholastik (1109—1563) beigelegt. Die 3. Auflage umfaßt nun auch die „aetas prima“ (bis 1109). Zu beachten ist dabei die neue Zählung der Bände: der vorliegende Band ist der erste der 3. Auflage und die anderen werden sich der chronologischen Ordnung gemäß anschließen. Bei Zitaten ist also in Zukunft die Auflage unbedingt mit anzugeben.

H. beabsichtigt nicht eine Geschichte der theologischen Litteratur zu schreiben, sondern nur eine Vorarbeit zu einer solchen, eine geordnete und möglichst vollständige Übersicht über alle Zweige der katholischen Theologie zu liefern. Er durfte also davon absehen, die aufgeführten Autoren sämtlich selbst zu lesen und selbstständig zu beurteilen, und konnte sich statt dessen an bewährte Litterarhistoriker, wo solche ihm vorgearbeitet hatten, anlehnen. Darum war ihm wenigstens für die patristische Zeit, wie er in der Vorrede dankbar hervor-

hebt, durch so vortreffliche Werke wie Bardenhewers »Patrologie« und Ehrhards »Die altchristliche Litteratur und ihre Erforschung« seine Aufgabe bedeutend erleichtert. Um so schwieriger war es, die weitverstreute Litteratur über die Theologen der folgenden dunklen Jahrhunderte zu verarbeiten und den Ertrag in der für den *Nomenclator* notwendigen gedrängten Kürze zur Darstellung zu bringen. In diesem Abschnitte vor allem lernt man die Litteraturkenntnis und den Bienenfleiß des Verf. bewundern, der alles Zweckdienliche zusammenzutragen suchte und dadurch ein Werk geschaffen hat, das in so zahlreichen litteraturgeschichtlichen Fragen, über die man bisher nur mit vieler Mühe sich unterrichten konnte, eine schnelle und sichere Orientierung ermöglicht.

Die erste Anforderung, die jeder an den *Nomenclator* stellen wird, ein vollständiges Verzeichnis der Autoren zu geben, hätte allerdings noch vollkommener erfüllt werden können. Ich denke nicht so sehr an einzelne zufällig übersehene Schriftsteller, wie Ps.-Evodius von Antiochien (s. meinen »Hippolytos von Theben« S. XXXV ff.), Anthimus von Nikomedien (Mercati, *Note di letteratura biblica e cristiana antica* 1901 S. 87 ff.), die gallischen Bischöfe Lecinius, Melanius, Eustochius (Friedrich in Sitzungsber. der phil. u. hist. Klasse der k. bayr. Akad. d. Wiss. 1895 S. 209 ff.), Hyperechius (Migne P. gr. 79, 1472 ff.), Eubulus von Lystra (Mai *Script. vet. nova coll.* VII, 31 ff.), Mönch und Presbyter Georgios (Byz. Zeitschr. 1900 S. 14 ff.), Abt Helisachar (Bishop in dem N. Archiv 1886 S. 564 ff.), Scholastikus Aribio (Migne P. lat. 150, 1307 ff.), — als an Lücken, die durch Vernachlässigung einer ganzen Litteraturgruppe und durch unzulängliche Benutzung gewisser Hilfsmittel entstanden sind. So fehlen fast alle Apokryphen, die meisten zwar mit Recht, weil H. die nichtkatholische Litteratur ausschließt. Aber wie viele katholische Apokryphen gibt es! Wer sich über den angeblichen Abdias von Babylon und seine Apostelgeschichten, über Abgar von Edessa, die *Doctrina Addaei*, das *Proteuangelium Jacobi*, Lentulus, Linus, Ps.-Melito usw. unterrichten will, wird leider von dem *Nomenclator* vollständig im Stich gelassen. Ferner hätten sich noch manche Autoren durch systematisches Durcharbeiten der Konziliensammlungen gewinnen lassen, z. B. Valentinus von Philippopolis, Sebastianus, Baradatus bei Mansi VII, 542. 543. 623. Auch Mirbt, Die Publizistik im Zeitalter Gregors VII, hätte den Verf. noch auf einige Schriftsteller aufmerksam machen können, die ihm jetzt entgangen sind.

Leider ist das Werk auch von anderen Mängeln nicht ganz frei. Der Druck ist nichts weniger als tadellos: auf vielen Seiten sind die Buchstaben stark verschoben (Sp. 18. 37. 46 u. ö.), und eine unerlaubt große Menge von Druckfehlern — ich könnte über 300 aufzählen — ist stehen geblieben. Von sonstigen Versehen seien noch folgende notiert: Sp. 109: Daß Methodius sehr oft auch Bischof von Patara heißt und speziell die unechten *Revelationes* dem M. von Patara zugeschrieben werden, durfte nicht unerwähnt bleiben. — Sp. 210: Josephus ist nicht um 380, sondern zwischen 500 und 900 anzusetzen (näheres in meinem »Hippolytos von Theben« S. XXIV f. 145 ff.). — Sp. 531: Eine vollständige Ausgabe des Apponius-Kommentars über das Hohelied erschien in Rom 1843. — Sp. 533: Hier war Schönfelders Übersetzung der Kirchengeschichte des Johannes von Ephesus zu notieren; sie wird Sp. 467 erwähnt. — Sp. 602 wird eine Schrift des Anastasius Abbas gegen die Juden in das 6. Jahrh. verlegt, die S. 607 richtig dem 9. Jahrh. zugewiesen wird. Die betr. Bände von Canisius und Mai sind unrichtig angegeben. Auch hat Mai die Schrift nicht dem Anastasius Sinaites zugeschrieben. — Sp. 607: »Das sog. Religionsgespräch am Hof der Sasaniden« hat 1899 durch E. Bratke eine kritisch zuverlässige Ausgabe erfahren. — Sp. 610: Über Petrus von Laodicea gibt Jos. Sickelberger, Titus von Bostra (besonders S. 119 ff.) wertvolle Nachrichten. — Sp. 769: Genaueres über diese Epiphaniusschriften findet sich in meinem »Hippolytos von Theben« S. 134 ff.; sie sind auf drei Autoren dieses Namens zu verteilen. — Sp. 984 liest man: *Natus est [Joannes Kyriotes] priori sec. X dimidio . . . sed qua aetate vixerit plane est incertum: id unum affirmare licet vixisse intra sec. VIII et XI.*

Übrigens ist sich der Verf. selber wohl bewußt, kein in jeder Hinsicht vollendetes Werk geschaffen zu haben.

Allzu bescheiden sagt er sogar von seinem Buche: *rude tantum est et inchoatum*. Indes die Schwächen, die sich finden, sind gering im Vergleich zu der gewaltigen Fülle durchaus zuverlässigen Materials, das der Verf. zusammengebracht, geordnet und mit Hülfe eingehender Tabellen und Indices zur denkbar bequemsten Verwertung bereit gelegt hat. Des Dankes der zahlreichen Benutzer seines *Nomenclator* kann er gewiß sein.

Münster i. W.

Fr. Diekamp.

Achelis, Hans und Johs. Flemming, Die syrische Daskalia, übersetzt und erklärt. [Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Litteratur, hrsg. von O. v. Gebhardt u. A. Harnack. N. F. X, 2]. Leipzig, J. C. Hinrichssche Buchhandlung, 1904 (VI, 388 S. gr. 8^o). M. 12,50.

Ein wertvolles Dokument aus dem 3. christlichen Jahrhundert, auf welches zuerst Lagarde 1854 mit Herausgabe des syrischen Textes die Aufmerksamkeit lenkte, liegt nunmehr in kritisch-genauer Übersetzung, von eingehenden historischen Exkursen begleitet, in musterhafter Bearbeitung vor. Während bisher Lagardes Syrer neben den Apostol. Konstit. lange allein stand, sind ihm 1900 Haulers Lateiner und neuestens durch Mrs. Gibson noch drei syrische Handschriften zur Seite getreten; eine französische Übersetzung von F. Nau und eine englische von der Entdeckerin der neuen Handschriften liegen bereits vor.

In der deutschen Übersetzung hat Flemming die Sorge für das Sprachliche (Text, Anmerkungen, Lesarten und Abhandlung I bis S. 257), Achelis die für das Inhaltliche übernommen. Beide haben ihre Aufgabe in sorgfältiger und gründlicher Weise gelöst und sich den Dank aller verdient, die sich mit dem überaus wichtigen Dokument beschäftigen werden. Es ist nur von der Natur der Sache bedingt, wenn bei sich erhebendem Widerspruch der größere Teil sich gegen Achelis kehren wird.

Nachdem die Übersetzung kritische Genauigkeit beansprucht, wäre ein schärferes Festhalten des syrischen Sprachcharakters hier und da erwünscht. Aus den drei ersten Kapiteln: S. 1, 5 vgl. Is. 5, 7; S. 1, 25 „was einem Andern gehört“; S. 2, 8 „Befleckung“ oder „Makel“ schon sprachlich, aber auch sinngemäß, weil wer fremdes Gut begehrt, damit nicht „Unkeuschheit“ begeht; S. 3, 11 möchte ich die für S und L gegebene Möglichkeit einer Verheißung: „und einen Feind werdet ihr nicht haben“, nicht unerwähnt lassen; 3, 32 sagt S nichts von „bitten“ sondern „(fest) bestimmt“; 4, 8 ist „so“ unbedingt hervorzuheben: „aber nicht so sehr bist du unter der Sünde“, denn es wird ein geringerer Grad der Sünde ausdrücklich begründet; 5, 1 zur Bartracht ist wichtig Lv. 19, 27; für „stutze nicht die Ecken“ (?) möchte ich vorschlagen „verflechte (verkünste) nicht die Strähne (Striemen) deines Bartes“; warum übrigens Brockelmann diese Stelle ausdrücklich für die Bedeutung: *ulcus* zitiert, ist unerfindlich. Über Haartracht, Veränderung „der natürlichen Gestalt des Gesichtes“ handelt auch Cyprian: *figura corrupta, vultus alienus*, desgleichen über die *promiscua balnea De hab. virg.*; 11, 12 sollte die Einschaltung, die S zunächst nicht bietet, angezeigt sein. Dem Stil des Autors eigen tümlich ist die Wendung: „diejenigen, die so sind“; etwas abstechend von seiner sonstigen Entschiedenheit nimmt sich die rhetorische Entschuldigung und Einladung zur Auswahl am Schluß des 2. und des 3. Kap. aus. — Der Anakoluth S. 97, 23 verschwindet schon mit Weglassung der Partikel *d-(en)*: „Wir zweifeln nicht, wenn wir brennen, indem wir glauben“. — Die Selbständigkeit von Lagardes S wird anerkannt, ist aber ebenfalls wohl schärfer zu betonen. Von Korruptelen abgesehen, haben seine internen Lesearten, Lücken und Zusätze vollen Anspruch, als individuelle Züge zu gelten; so wie er ist, war er beabsichtigt und in Gebrauch, und ein stärkeres Hereinziehen der Apost. Konstit. oder auch der Gibsonschen Syrer würde nur zu einen imaginären Mischtext führen. Denn das Ganze ist ein Hand-

buch der Kirchenzucht, dessen „Auflagen“ den Zeitbedürfnissen entsprechen.

Der sachlichen Beurteilung Achelis wird in der Hauptsache beizustimmen sein; ihr entsprechend ist die Didaskalia das Werk eines katholischen, streng monarchisch-episkopal gesinnten Bischofs, der mit seinen Ermahnungen die Förderung der Sittlichkeit, des Gehorsams gegen die geistliche Obrigkeit und der Einigkeit in der Gemeinde bezweckt. Als besondere Ziele sind noch zu erwähnen: Bekämpfung des Rigorismus, des jüdischen Zeremonialgesetzes (hierüber vgl. Katholik 1897. II 251 ff.), des unruhigen Treibens der kirchlichen Witwen, sowie Begründung eines sechstägigen Osterfastens; wertvoll ist der Nachweis der Benutzung des Petrus-evangeliums, dagegen kann die medizinische Phraseologie auch Gelehrsamkeit sein; die Furcht vor der „vielzahnigen Säge“ ist doch eher „laienhaft“.

Achelis ist indessen auf Widerspruch gefaßt, und er wird sich hierin nicht täuschen. Ref. muß solchen an erster Stelle erheben gegen die auf die ganze Beurteilung einwirkende Meinung, als gäbe uns die Didaskalia das getreue Abbild einer bestimmten, individuellen Gemeinde, deren Zustände man aus der Argumentation nur abzulesen brauche. Es ist aber im Gegenteil unzweifelhaft, daß das ganze Buch vom Anfang bis zum Ende schematisch spricht und Einheit in weitere Verhältnisse bringen will. Vom Bischof angefangen bis zu den Laien handelt es sich um Vorschriften, es wird, mit einem Worte, nicht eine Beschreibung gegeben, sondern ein Programm. Am deutlichsten ergibt sich dies aus den zahlreichen disjunktiven Vorschriften „Wenn aber auch ein Vorleser da ist“, „wenn aber kein Frauenbad vorhanden ist“ u. ä., nicht weniger deutlich aus den an Bischöfe gerichteten Ermahnungen. Gewiß schöpft der Autor aus voller Kenntnis des Tatsächlichen, aber bei seiner kecken Konsequenzmacherei — man denke nur an seine Rolle als Apostel! — ist ihm auch da nur mit Vorsicht zu folgen. Daß der Autor ein geborener Jude war, ist A. geneigt zu bejahen (S. 384 „Der Gedanke ist mir öfter gekommen“); nach den Belegen, die schon Ref. für jüdische Anschauungen in der Didaskalia (vgl. oben u. Theol. prakt. Monatschrift 1901 S. 515 ff.) und neuerdings wieder J. Kohler in der *Jewish Encyclopedia* gebracht hatten, ist diese „Neigung“ antiquiert; wenn etwas in der Didaskalia sicher ist, dann ist es der jüdische Untergrund. Irreführend für die Beurteilung des Ganzen wirkt endlich auch Achelis' Vorstellung von dem dörflichen Idyll, auf dessen Grenzen er den Autor und sein Werk beschränken will. Der Ort, wo sich ein Bad, ein römischer Gerichtshof und eine große Christengemeinde neben Juden und überwiegender Heidenbevölkerung, die man dazu noch ignorieren kann, befinden, wo das Dirnenwesen eine große Gefahr bildet, wo reisende und gefangene Christen durchziehen, ist eine Großstadt. Ebenso ist der Autor für seine Verhältnisse durchaus gebildet; schon ein Blick auf die von ihm gebrauchten Bücher läßt das hinlänglich erkennen.

Achelis versichert, das Buch habe ihm bei mehrjährigem Studium immer den Eindruck der Einheitlichkeit gemacht, und offenbar sieht er hierin das Hauptargument gegen des Ref. Ansicht von der mehrmaligen Überarbeitung einer älteren Vorlage. Ich könnte demgegenüber auf den entgegengesetzten Eindruck Lagardes

verweisen, der gewiß die Didaskalia auch gut kannte. Jedenfalls hat diese Einheitlichkeit nicht darunter gelitten, daß die kanonischen Schriften von der Genesis bis zur Apokalypse, die Akta Pauli, Klemens von Rom, Ignatius (hierüber: „Die beiden Rezensionen der Ignatiusbriefe u. die ap. Didaskalia“, Theol. Quartalschr. 1898 S. 380) das Petrus-Evangelium, die Sibyllinen und noch eine Reihe jüdischer Exzerpte hineinverwoben wurden; damit zeigt der Autor aber nur dies, daß er seiner Aufgabe gewachsen war.

Eine Reihe weiterer Bemerkungen hoffe ich an geeigneter Stelle noch bringen zu können; nur noch ein Wort über zwei Einzelpunkte: apostolischer Episkopat und kanonische Schriften.

Der Autor der Didaskalia geriet sich bekanntlich als Apostel; als solcher bezeichnet er die Kirche als „Pflanzung Gottes“, bestimmt genauestens, wer als Bischof eingesetzt werden soll, vergleicht den Bischof mit Gott selbst und bezieht auf ihn das Wort Christi: „Wer euch verachtet, der verachtet mich“. Wer dies beachtet hat, kann von der Behauptung Achelis': Der Verfasser kennt die apostolische Sukzession der Bischöfe nicht, zwar verblüfft, aber nicht überzeugt werden. Ähnlich ist es mit dem biblischen Kanon; bei diesem Punkt scheint A. vergessen zu haben, daß, wer als „Apostel“ in Jerusalem gelegentlich des Apostelkonzils spricht, doch nicht offiziell das Johannesevangelium zitiert wird. Gewiß ist der Autor in vielem weder konsequent noch ängstlich, aber daß er *viva voce* eine auf ihn zurückgehende Bischofsreihe aufzählt oder das Verzeichnis der noch nicht geschriebenen Bücher normiert, darf man ihm doch nicht zumuten.

Den vom Ref. gelieferten Nachweis, daß sich die Didache als eigentliche Grundschrift der Didaskalia insofern erweist, als sich ihr gesamter Wortlaut noch aus dieser erheben läßt, hat Achelis durch kein Argument erschüttert. Daß er meinen Hinweis auf Dionysius von Alexandrien ablehnt, beruht zum Teil auf der vorgefaßten Meinung vom „ländlichen Idyll“, zum Teil auch darauf, daß er meine Gründe größtenteils in der Beleuchtung meiner „Freunde“ gesehen hat, auf welche Begünstigung ich lieber verzichte. Nachdem also Dionysius nicht der Verfasser sein soll, rechne ich es A. um so höher an, daß er wenigstens eine „schnellbeinige Caprice“ (S. 376) aus der Metropole des Dionysius gerade nach jenem „abgelegenen Tal von Cölesyrien“ beordert, um dem Autor der Didaskalia frühzeitig genug die singuläre Kunde vom sechstägigen Osterfasten zu überbringen. Vorsichtshalber hätte sie freilich auch gleich das Petrus-evangelium, das in Ägypten verbreitet und in Antiochien konfisziert war, mitbringen können.

Die doppelte Schwierigkeit der Anonymität und der erkünstelten Apostolizität bereitet, wie man sieht, der Erklärung dieses eigentümlichen Erzeugnisses der altchristlichen Litteratur nicht geringe Hindernisse. Es wird einer langen und gründlichen Mitarbeit von verschiedenen Seiten bedürfen, bis die gestellten Probleme einigermaßen bewältigt sein werden. Ein wertvoller, in vielem grundlegender Beitrag ist von Flemming und Achelis in dem besprochenen Buche geleistet worden.

Freising.

Carl Holzhey.

Seitz, Anton, Dr. theol. et phil., Assistent im Klerikalseminar und Privatdozent an der Universität Würzburg, **Die Heilswortwendigkeit der Kirche nach der altchristlichen Literatur bis zur Zeit des h. Augustinus**. Freiburg i. Br., Herder, 1903 (VIII, 416 S. gr. 8°). M. 8.

Es ist ohne weiteres zuzugestehen: Seitz hat mit der vorliegenden, von der Würzburger theol. Fakultät als Habilitationsschrift acceptierten Arbeit ein wirklich aktuelles, den heutigen Zeitverhältnissen und Geistesströmungen entsprechendes Thema gewählt. Gegenüber dem in der Gegenwart sich immer mehr breit machenden Geiste des extremsten Individualismus, welchem der Satz von „der alleinseligmachenden Kirche“ als das Schiboleth

der krassen Intoleranz gilt, war es eine höchst dankbare Aufgabe, die Frage nach der Heilsnotwendigkeit der Kirche in ihrer historischen Entwicklung und in ihrer heutigen Geltung einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen. Wie dachte und lehrte man über diesen Punkt in der für die folgenden Jahrhunderte grundlegenden altchristlichen Zeit; herrschte damals tatsächlich jener unduldsame Geist der Intoleranz, der nicht unterscheidet zwischen verschuldetem und unverschuldetem Irrtum, wie es gar oft der ganzen katholischen Kirche zum Vorwurfe gemacht wird? Der Verf. weist selbst in seinem Vorwort darauf hin, wie mit der Frage nach der Notwendigkeit der Vermittlung des ewigen Heiles durch objektive, göttliche, öffentliche Heilsveranstaltungen noch eine große Reihe anderer Probleme innerlich in unmittelbarem Zusammenhange stehen. Welche Heilmittel z. B. kamen und kommen jetzt noch der mit der Kirche Christi nicht in Berührung gelangten Menschheit zu? Steht der Satz von der „alleinseligmachenden Kirche“, wie er zuerst scharf juristisch von Cyprian formuliert worden ist, wirklich, was so gern behauptet wird, jedem natürlich ethischen Streben und geistigen Forschungsdrange, jedweden zeitlichen Kulturfortschritt hindernd im Wege? S. macht sich sogar anheischig, darzutun, wie dieser so sehr perhorreszierte Satz keinen Gegensatz bildet zum gesunden Naturalismus und Individualismus, „sondern denselben vielmehr läutert und verklärt bis zur höchsten Vollendung“ (S. 5).

Wie schon aus dem Titel der Arbeit ersichtlich ist, geht der Verf. historisch vor und will aus den Schriften der voraugustinischen Väter vor allem den Autoritätsbeweis für seine These liefern. Es ist m. E. sehr zu bedauern, daß nicht auch noch der große Bischof von Hippo selbst in die Untersuchung eingezogen wurde, um so dem ganzen Werke einen mehr abgerundeten Abschluß zu geben, zumal in den trefflichen Vorarbeiten von Commer, Die Katholizität nach dem h. Augustinus, und Specht, Die Lehre von der Kirche nach dem h. Augustinus, eine rasche Orientierung möglich gewesen wäre. Die Lehre des Augustinus bezüglich der vorliegenden Frage in einer speziellen Monographie zu behandeln, müßte mit Rücksicht auf die Seitzschen Darlegungen zu zahlreichen Wiederholungen führen, da Augustin doch viele Aufstellungen mit den vorhergehenden Vätern gemeinsam hat, und dürfte deshalb nicht so zweckmäßig sein, wie der Verf. zu glauben scheint.

Gut gefallen hat mir die Disposition, nach welcher Seitz den aus den Vätern reichlich fließenden und von ihm mit großem Fleiß gesammelten Stoff verteilt, oder zu welcher sich vielmehr das Quellenmaterial ungezwungen von selbst darbietet. Demgemäß gliedert sich die Schrift organisch in vier Abschnitte: 1) Einheit der Gegensätze zum beseligenden Gottesreich, 2) äußeres Kirchentum, 3) innere Kirchlichkeit, 4) alleinseligmachende Kirche.

Methodisch und zielbewußt ist also im 1. Teil ausgegangen von dem Prinzip des Gegensatzes und dargetan, daß der kreatürliche Widerspruch gegen Gott und sein Reich zwar in den verschiedensten Formen auftritt, daß aber alle einzelnen Arten menschlicher Verirrung auf dem Gebiete des Glaubens sowohl wie der Sitten sich auf eine Grundform zurückführen lassen: den freigezogenen Abfall von Gott und der göttlichen Ordnung.

Um eine breitere, prinzipielle Basis zu gewinnen, weist der Verf. zuerst hin auf den natürlichen, inneren Zusammenhang, wie er zwischen dem diesseitigen Gegensatz zu dem beseligenden Gottesreich und dem dereinstigen ewigen Ausschluß besteht und der begründet ist in dem Verhältnis von Schuld zur Verurteilung überhaupt. Das Urteil ist nach der Anschauung der Väter, die sich auf verschiedene Aussprüche der h. Schrift stützen, mit der Schuld bereits gegeben, braucht nicht erst von Gott mit despotischer Gewalt dem Schuldigen aufgedrängt zu werden. Denn Schuld und Urteil decken sich, sind korrelierte Begriffe.

Im 2. Teile, der vom äußeren Kirchentum handelt, also von der Notwendigkeit der Zugehörigkeit zur äußeren kirchlichen Rechtsgemeinschaft, wird vor allem auseinandergesetzt, daß bereits in der Patristik ein Unterschied gemacht wurde zwischen verschuldetem und unverschuldetem Irrtum in Glaubenssachen, wie sich allmählich auch die speziellen Begriffe Häresie und Schisma herausbildeten, die anfangs noch nicht genau gegeneinander abgegrenzt waren oder gar wie von Irenäus völlig miteinander verwechselt wurden.

Interessant ist hier besonders die eingehende Darlegung, wie schon früh das materielle und formelle Moment in den Glaubenssünden direkt auseinandergehalten wurde, wobei Seitz den von ihm an die Spitze seiner Ausführungen (S. 59) gestellten Leitsatz zu beweisen sucht: „Das Verdammungsurteil des göttlichen Richters, welches dem ewigen Feuer überliefert, das dem Satan und seinen Engeln bereitet ist, setzt jedoch hartnäckiges Widerstreben des geschöpflichen Willens gegen den schöpferischen Willen voraus.“

Von dem göttlichen Urteil auf die von der Kirche als Stellvertreterin Gottes über die Glaubenssünden verhängten Strafen übergehend, kommt der Verf. zuvörderst auf die sog. Satansübergabe zu sprechen, zum ersten Male ausgesprochen vom h. Paulus (1 Kor. 5, 5; 1 Tim. 1, 19, 20). So mancher moderne Mensch empfindet schon beim bloßen Lesen dieses schrecklichen Wortes einen gewissen Horror. Aber die ganze Teufelsübergabe war nichts anderes als eine Form oder Folge der Exkommunikation, nicht zum ewigen Verderben des Sünders, sondern dessen Überlieferung zur zeitlichen Züchtigung, hervorgehend aus der liebevollen Hirtenfürsorge, dem Schuldigen zur Heilung zu verhelfen und die Gesamtheit der Gläubigen vor verderblicher Ansteckung zu bewahren. Damit ist die Bedeutung des Kirchenbannes überhaupt gekennzeichnet, der weniger einen vindikativen, als vielmehr einen medizinalen und prophylaktischen Zweck verfolgt und an sich bloß die autoritative äußere Sanktion darstellt des bereits vollzogenen freiwilligen Selbstausschlusses des Sünders aus der Kirche. Lesenswert ist in diesem § die auf S. 120 bis 125 gegebene etymologische und sachliche Erklärung des schon von Luther mit einem gewissen übertriebenen magischen Schimmer umkleideten und falsch übersetzten Terminus „Anathema“ und von „*Maran atha*“. Letzteres, ein syrischer Ausdruck, ist zuerst zu finden in 1 Kor. 16, 22 und Didache 10, 6, von welcher beiden Stellen nach S. die Patristik bei ihrer Erläuterung ausgeht. S. hätte aber auch noch hinweisen können auf Apok. 22, 20: *Ἀνὴρ ἔρχομαι σύν τῳ ἁγίῳ*, das manche Kirchenväter zum Ausgangspunkt ihrer Erörterung nehmen. Gegenüber dem mangelnden Verständnis, das man von akatholischer Seite der kirchlichen Lehre vom Kirchenbanne entgegenbringt, gegenüber dem Unwesen, das auch noch in der neueren und neuesten Polemik mit der weit verbreiteten Anschauung getrieben wird, „als ob die Kirche alle akatholischen Menschen mit ihrem Bannstrahle lieblos zum ewigen Tode verdamme und als ob eine Ketzerei wäre die Meinung, ein vom Papste Verdammt oder Exkommunizierter könne noch selig werden“ (S. 117), werden von S. alle sich auf die kirchliche Exkommunikationslehre und -praxis beziehenden Momente im einzelnen apologetisch-patristisch gewürdigt: Berechtigung des Kirchenbannes nach der h. Schrift und der ältesten Tradition, Verhältnis desselben zur ewigen Verdammnis, Beschränkung auf seltene Fälle der Hartnäckigkeit, eine Forderung, die aus der in der h. Schrift erwähnten Notwendigkeit einer dreimaligen Mahnung sich von selbst ergibt,

unrechtmäßige und mißbräuchliche Verhängung usw. Wenn S. auf S. 136 die scheinbar rigorose Strafbestimmung der Synode von Elvira — die übrigens richtiger auf das Jahr 300 und nicht, wie der Verf. a. a. O. und S. 195 zitiert, auf 306 anzusetzen ist (vgl. Görres, Die Synode von Elvira, Zeitschrift für Kirchengeschichte 1903, S. 353) — durch eine Äußerung des Papstes Cölestin I zu entkräften sucht, so ist diese nicht gerade glücklich gewählt. Denn wie kann der Brief eines Papstes 128 Jahre später beweisen, daß die inkriminierte Strenge im J. 300 nicht hätte vorgekommen sein können? Daß tatsächlich solche Auswüchse zu beklagen waren, gesteht ja der Papst selbst zu. Auch die allegierte Erklärung des Wortes „*communio*“ von Hefele ist nicht über allen Zweifel erhaben und klingt etwas allzu ausgereift. M. E. ist es schwer, den Sinn der betreffenden Strafbestimmung mit Sicherheit festzustellen, da diese ganze Frage damals noch sehr stark im Flusse war, was sich mehr oder minder auch in den Verordnungen der Partikularsynoden äußern mußte. Auf S. 141 scheint S. mit seiner scharfen Bemerkung über Delitzsch zu weit gegangen zu sein. Ich habe die fragliche Schrift Delitzschs leider nicht zur Hand. Wenn aber der Autor nicht mehr sagt, als was S. von ihm zitiert, so finde ich in seinen Worten keinen wesentlichen Unterschied mit dem, was S. selbst S. 138 darlegen und durch verschiedene Aussprüche der Kirchenväter erhärten will. Delitzsch redet ja, wenigstens soweit ich sehe, nicht von einer vollständigen, für immer und auf die ganze Ewigkeit sich erstreckenden Ausschließung.

In einem weiteren Abschnitt, der von der menschlichen Beurteilung Andersdenkender handelt, konstatiert S. mit berechtigtem Nachdruck: „Es läßt sich kein einziger Fall nachweisen, wo die Kirche in ihrem offiziellen Charakter eine außer ihr stehende Persönlichkeit tatsächlich für verdammt von Seiten Gottes erklärt hätte“ (S. 144); vielmehr wurde prinzipiell in der Kirche von Anfang an theoretisch und praktisch eine weitgehende Toleranz gegen Andersgläubige hochgehalten. Theoretisch zeigen die Kirchenväter in Beurteilung der Hemmnisse, welche der Erkenntnis der Wahrheit und deren praktischer Befolgung im Wege stehen, bisweilen ein wirklich staunenswertes Verständnis. Alle möglichen Schranken, moralischer, intellektueller, sozialer Natur, erhalten eine im großen und ganzen richtige Würdigung. Daß ein tiefer psychologischer Blick, namentlich in Bezug auf die sozialen Verhältnisse, nicht erst die Errungenschaft der Neuzeit ist, daß man vielmehr auch schon im christlichen Altertum zur Erkenntnis gelangte, wie sehr der Mensch, wenn auch nicht geradezu ein Produkt seiner Verhältnisse, so doch von den jeweiligen Lebensumständen, von seiner ganzen Umgebung, von den Ständen² und Erziehungsverhältnissen, kurz vom Milieu abhängig ist, das bezeugen die zahlreichen aus der Patristik gesammelten Aussprüche auf S. 176 ff. Vgl. ferner die Ausführungen über die Ersetzbarkeit der Glaubensintegrität, S. 310 ff. Nur gelangten die Väter nicht zu dem radikal rationalistischen Resultat, daß damit die Willensbestimmung der einzelnen Menschen vollständig aufgehoben wäre. Was die praktische Toleranz anbelangt, so kennt die Patristik gar wohl die heutzutage noch gültige Unterscheidung zwischen Person und Sache. An Tausenden von Stellen wird von den Vätern Friedensliebe und Toleranz gegen Andersgläubige gepredigt. Gewaltsame Bekehrung ohne oder gegen innere Überzeugung, ja schon äußere aufdringliche Reklame war dem urchristlichen Geiste von Anfang an fremd. Wenn trotzdem bisweilen auch wieder ein anderer Standpunkt eingenommen wurde, so hatte dies seine besonderen, in den betreffenden Verhältnissen liegenden Gründe, meist politischer und sozialer Natur, die allerdings nicht immer zu billigen waren. Keineswegs gehen aber diese manchmal bedauernden Auswüchse aus dem Wesen der katholischen Kirche, resp. aus ihrem Anspruch als der alleinseligmachenden hervor, wie Hase und andere protestantische Polemiker geflissentlich behaupten. Historisch steht fest, — um bloß dies eine anzuführen, — daß nicht den Katholiken, sondern den Donatisten das zweifelhafte Verdienst gebührt, zuerst in rein kirchlicher Sache den weltlichen Arm anrufen zu haben. Und die Todesstrafe, die als erster Häretiker Priszillian erlitt, war nur die Ausführung dessen, was der Hingerichtete seinem Gegner Ithacius zuerkannt hatte und geschah übrigens gegen den ausgesprochenen Willen der maßgebendsten kirchlichen Kreise wie eines h. Martinus von Tours, eines h. Ambrosius und des Papstes Siricius.

Diese wenigen Andeutungen werden genügen, um zu erkennen, welch reichhaltiges Material Seitz in seinem Buche bearbeitet hat, das sich im gleichen Maße im 3.

und 4. Teile häuft. Auch in diesen Abschnitten finden sich gar manche Fragen angeschnitten, die aktuelles Interesse beanspruchen dürfen, wie die Ersetzbarkeit der Glaubensintegrität, und individuelle Anforderungen des Glaubens, außerordentliche Heilswege, Wirken des Logos in der Heidenwelt, eine Ansicht, die zwar wieder von Tertullian und Laktantius scharf bekämpft wurde. Dabei kommt Seitz auch auf die namentlich von den Alexandrinern und Gregor von Nyssa ausgesprochene Meinung von der Möglichkeit einer Bekehrung im Jenseits zu sprechen, allerdings ohne diese Lehre, die gerade in den letzten Jahren bekanntermaßen zum Teil in den Vordergrund der Erörterung trat, einer genügenden Würdigung zu unterziehen. Überhaupt hätte ich in verschiedenen Punkten persönliche Stellungnahme und Kritik von Seiten des Verf. viel lieber gesehen als die oft ermüdende Häufung inhaltlich gleichwertiger Zitate. Den 3. Teil abschließend wird S. 340—349 ein ziemlich ins Detail gehender Überblick über die historische Entwicklung des Kirchenbegriffs gegeben. M. E. hätte dabei unbedingt direkt Stellung gegen Harnack genommen werden sollen wegen dessen in gewissen Kreisen überschätzter wissenschaftlicher Bedeutung. Derselbe bemüht sich, in seiner Dogmengeschichte Bd. I³, 369—389 darzulegen, wie die kirchliche Ausgestaltung der patristischen Jahrhunderte einen förmlichen Bruch bedeute mit dem ursprünglichen Kirchenbegriff, daß namentlich Cyprian als der Urheber eines hierarchischen Kirchenbegriffs betrachtet werden müsse, indem durch ihn die Idee der bischöflich verfaßten Kirche das oberste und eigentlich begriffsbildende Moment geworden sei. S. weist zwar ganz richtig darauf hin, daß schon von allem Anfang an das Hauptgewicht gelegt wurde auf die objektive Organisation der Kirche als einer äußeren göttlichen Heilsanstalt und daß äußere Organisation und inneres organisches Leben so eng zusammengehörten wie Mittel und Zweck. Aber zu einer wirkungsvollen Bekämpfung der von Harnack und seinen Anhängern prädierten vollständigen Umbildung des Kirchenbegriffs in patristischer Zeit hätte das Material anders gruppiert und vorgeführt werden müssen.

Im 4. Teil lassen sich aus dem zur Klarstellung des scheinbar so intolerant klingenden Satzes: *Extra ecclesiam nulla salus* Gesagten vornehmlich folgende Geleitpunkte herauschälen. Die Lehre der Alleinseligmachung der katholischen Kirche ist so alt wie letztere selbst, was auch von protestantischer Seite zugegeben wird (vgl. Thikötter auf S. 355). Cyprian hat den Gedanken nur in die bekannte knappe Form gebracht. Schon die ältesten Kirchenschriftsteller, wie Ignatius, haben ihn ausgesprochen. Die Ausschließlichkeit der katholischen Kirche ist zwar abstrakt-objektiv, jedoch nicht ontologisch, sondern psychologisch zu fassen, nicht von dem Leibe, sondern von der Seele der Kirche zu verstehen, d. h. von der geistig-inneren Zugehörigkeit, welche die leibliche, äußere der interpretativen Begierde nach in sich schließt. Diese im weitesten Sinn genommene Fassung steht mit der richtigen Toleranz gewiß nicht in Widerspruch. Alle, selbst die ältesten Kirchenbildungen, die auf diesen Namen ernstlich Anspruch erheben, haben sich das Prädikat „alleinseligmachend“ sei es ausdrücklich, sei es stillschweigend, beigelegt, und dazu noch meistens mit einem gewissen fatalistischen oder magischen Seligkeitsdünkel, welcher aus der gänzlich un-

verdienten, wenn auch nur äußeren Zugehörigkeit zu der betreffenden kirchlichen Gemeinschaft den Anspruch auf Beseligung mit unfehlbarer Gewißheit ableitet — ein Standpunkt, den wir in solcher Äußerlichkeit in der katholischen Kirche nirgends vertreten finden. Allerdings gibt S. zu, daß auch manche Kirchenväter von Übertreibungen nicht frei waren, so z. B. Laktantius und der Redaktor obiger Formel selbst, Cyprian, welcher die sichtbare Seite der Kirche zu sehr betonte, offenbar, um seine unkirchliche Anschauung bezüglich der Ketzertaufe zu rechtfertigen. Deshalb hätte S. in seiner kleinen Auseinandersetzung mit Delitzsch, S. 374. 375, besser auf den von Cyprian etwas zu straff gespannten Bogen hingewiesen. Wenigstens hat seine Interpretation der betr. Stelle von Cyprian und Firmilian den Eindruck des gesuchten Gekünsteltes gemacht und konnte mich nicht überzeugen, daß nicht dennoch eine gewisse Übertreibung hervorschiemere.

Die beiden letzten Kapitel führen den Titel: Ethische Kultur und alleinseligmachende Kirche; Geistesbildung und alleinseligmachende Kirche. Es wird hier in dankenswerter Weise zweien von gar vielen Ignoranten der kirchlichen und antikirchlichen Entwicklung als sogenannte ausschließlich moderne Probleme gepriesenen Fragen näher getreten. Wir erfahren (S. 376), daß schon der Gnostiker Apelles, der Schüler Marcions, den heutzutage so vielbeliebten rationalistischen Standpunkt einer rein ethischen Kultur oder natürlichen, dogmenlosen Moral vertrat: Man brauche gar nicht nach der Glaubenslehre zu fragen; jeder solle bei seiner Glaubensüberzeugung bleiben; die Hauptsache sei die Übung guter Werke. Die Stellung der Väter ist abgesehen von einigen Hyperbeln im großen und ganzen die der katholischen Theologie der Jetztzeit. Die Zitate sind von S. durchwegs gut gewählt. Vermißt wird nur eine Kritik der jedenfalls zu sehr den Stempel des Antagonismus tragenden Bemerkungen des h. Chrysostomus auf S. 382.

Ich muß gestehen, am besten gefallen und den nachhaltigsten Eindruck hat mir gemacht der letzte Paragraph, in welchem S. wirklich überzeugend dartut, wie wahre Geistesbildung und alleinseligmachende Kirche, wissenschaftliche Forschung und Dogmenglaube schon der ganzen wissenschaftlichen Vergangenheit der Kirche gemäß keine heterogenen Gegensätze sind. Es wird vielmehr der eingehende Nachweis geliefert, wie angefangen von den ältesten Apologeten die Kirche theoretisch und praktisch das heiligste Interesse zeigte, die wahre Wissenschaft als ihr eigenstes Fundament auf jede Art zu fördern. Einzelne, dem entgegenstehende Stimmen wie die pseudoapostolischen Konstitutionen, Tertullian und Hieronymus werden auf ihren tatsächlichen Wert geprüft. Und so erfahren wir auf Grund eines reichhaltigen Materials, wie das Christentum die gesamte profane Bildung in seinen Dienst stellte, wie mönchische Ascese und weltliche Wissenschaft nicht als zwei unverträgliche Elemente angesehen wurden, wie man die Pflicht gewissenhafter wissenschaftlicher Forschung sogar aus dem Worte Christi (Matth. 7, 7; Luk. 11, 9) ableitete, wie die Kirche keineswegs einer absoluten Weltflucht das Wort sprach, sondern nur Stellung nahm gegenüber einer oberflächlichen Wisserei und einer einseitigen Bevorzugung der Verstandes- vor der Herzensbildung; zwei Momente, die auch in jüngster Zeit bei uns, wie bekannt, von vielfacher Seite

eine Reaktion gegen unsere derzeitige Schulbildung zeitigten und zwar ganz im Geiste der alten Kirche.

Es hat demnach der Verf. das weitverzweigte, einschlägige Gebiet, wie nochmals rühmend hervorgehoben werden soll, mit Rücksicht auf das zeitgenössische Geistesleben in durchaus zeitgemäßer Weise bearbeitet. In einem Punkte scheint er mir sogar in seiner Auffassung etwas zu modern vorgegangen zu sein, wenn er es S. 64 als ein förmliches „patristisches Axiom“ hinstellt, also als einen von den Vätern allgemein anerkannten, unbezweifelten Grundsatz, „daß die Verdammnis des Unglaubens stets zur Voraussetzung hat ungläubige Mißachtung und Nichtbefolgung der Wahrheit aus rechthaberischem Sinne und verkehrter Willensrichtung usw.“ und daß eine „Verdammungssentenz den Einzelnen nur insoweit trifft, als er durch eigenes Verschulden unter sie fällt“ (S. 75). Diese Sätze könnten die von Seitz ihnen ausdrücklich zugeschriebene axiomatische Bedeutung nur dann haben, wenn der Väterzeit der Unterschied zwischen formellem und materiellem Unglauben, formeller und materieller Häresie bereits vollständig klar zum Bewußtsein gekommen wäre und damals allgemein festgestanden hätte. Zwar wird für das Vorhandensein einer solchen Distinktion, wie ich ja oben schon referierte, eine ganze Anzahl von Stellen angeführt, die vor allem für die Annahme der Möglichkeit eines unverschuldeten Irrtums in Glaubenssachen Zeugnis ablegen. Dem kann und muß aber entgegengehalten werden, daß auch wieder ganz anders lautende Texte und Tatsachen zur Verfügung stehen, wie z. B. wenn Cyrill von Jerusalem die Befürchtung ausspricht, „es könnte manchmal einer aus Unwissenheit und vermeintlicher Pietät etwas vom h. Geiste aussagen, was nicht erlaubt ist und sich so die Verdammnis zuziehen“, oder wenn Didymus sich vor unehrerbietigen und oberflächlichen Aussagen über den h. Geist zu hüten bittet, „damit nicht irgendwie wenigstens aus Unwissenheit der Irrtum der Geisteslästerung sich einschleiche“ (S. 107), oder wenn Kommodian schlechterdings keine Entschuldigung mehr gelten läßt nach der für die ganze Welt vollbrachten Erlösung des Herrn, als ob das Verdienst der Erlösungsgnade durch Christus im allgemeinen und dessen Zuleitung durch die Heilsorgane Christi im besonderen unmittelbar zusammenfielen; oder wenn Cyrill von Alexandrien von der Voraussetzung ausgeht, daß das Evangelium Christi bereits allen Völkern der Erde verkündigt worden und somit jede Ausflucht des Einzelnen wegen Unkenntnis des göttlichen Willens abgeschnitten sei (S. 311). Sodann bezeugen auch die z. B. auf S. 223. 227. 322. 366. 373. 378. 382 wenigstens nach meinem Gefühl als rigoros und übertrieben zu beurteilenden Tatsachen, daß in patristischer Zeit über die einschlägigen Glaubensfragen noch nicht völlige Klarheit herrschte, daß die darauf sich beziehenden Begriffe sich noch im Flusse befanden, noch weniger zu genauer Fixierung gelangt waren und darum auch nicht von einer axiomatischen Bedeutung einzelner Sätze die Rede sein kann. Es ist dies um so begreiflicher, als bei der ganzen Behandlung der fraglichen Materie von seiten der Väter die Beurteilung der subjektiven Momente entschieden zu kurz kam gegenüber der Darstellung der objektiven. Bemerken möchte ich noch, daß die von Seitz zur Bezeugung des von ihm aufgestellten Axioms unmittelbar angeführten Stellen vielfach die ihnen zugedachte Beweiskraft nicht haben, weil dem ganzen Zusammenhange nach und auch in der Intention der betreffenden Väter der inkriminierte Irrtum als ein verschuldeter selbstverständlich ist. Denn eigenwillige Verblendung und hartnäckiges Widerstreben werden gar zu gerne als tatsächlich vorhanden vorausgesetzt. Wenn es z. B. S. 70 heißt: „Ein so strenges Gericht trifft indes nur die, welche Christus gehaßt haben und von ihm ohne rechtmäßigen Grund abgefallen sind, durch eigene Schuld“, so ist das „nur“, wenn es eine einschränkende Bedeutung haben soll, keineswegs berechtigt. Denn die hier zitierten Justinus und Cyprian denken an den betreffenden Stellen nicht im entferntesten an die Möglichkeit eines unverschuldeten Irrtums. Die Nichtanerkennung Jesu gilt ihnen dort selbst einfach *a priori* als absolut unentschuldbar.

Was schließlich noch die formale Seite der S.schen Schrift anbelangt, so wirken die vielen lateinischen und griechischen Zitate innerhalb des deutschen Kontextes störend. Solche gehören unter den Strich. Dagegen kann die Art und Weise, wie den einzelnen Abschnitten eine kurze Zusammenfassung des Inhaltes vorausgeschickt,

ferner am Kopfe einer jeden Seite in kurzer, prägnanter Sentenz die gerade behandelte Frage angedeutet wird, geradezu als mustergültig bezeichnet werden. Dieses Verfahren sowie ein sorgfältig ausgearbeitetes Quellen- und Sachregister fördern die Übersichtlichkeit, ermöglichen rasche Orientierung und machen so die Schrift zu einem wirklich brauchbaren und empfehlenswerten Nachschlagebuch. Das Werk, das Zeugnis ablegt von umfassender patristischer Belesenheit und von einem gründlichen theologischen Urteil, ist in der Tat eine apologetisch-patristische Fundgrube für alle die vielen einschlägigen Fragen.

Passau.

August Naegle.

Rütten, Dr. Wilhelm, Studien zur mittelalterlichen Bußlehre mit besonderer Berücksichtigung der älteren Franziskanerschule. Münster i. W., Aschendorff, 1902 (88 S. gr. 8^o). M. 1,50.

Der Verf. gibt zunächst einen Überblick über die Entwicklung der scholastischen Bußlehre bis auf Alexander von Hales, stellt dabei auch die Hauptumstände zusammen, die einer richtigen Fixierung des Verhältnisses zwischen objektivem und subjektivem Faktor der Rechtfertigung ungünstig sein mußten: Deprekative Absolutionsform, Äußerungen einiger Väter, Stellen der h. Schrift und die Meinung, daß die rechtfertigende Gnade durch einen schöpferischen Akt hervorgebracht werde. Dankenswert wäre ein Eingehen auf die Form der Absolution z. Z. der beginnenden Scholastik gewesen (Alexander v. H. und Bonaventura legen noch alles Gewicht auf die deprekative Form, Thomas dagegen berücksichtigt sie kaum), ebenso eine Aussprache über die (sakramentale?, sündentilgende?) Bedeutung der am Gründonnerstag erteilten Absolution der Büsser. Von den zitierten Vätern spricht sich Ambrosius wiederholt sehr entschieden für die Nachlassung der Sünden durch die Kraft der Schlüssel aus, so insbesondere in der Schrift *De poenitentia*. Ob nach Hugo und Richard v. St. Victor auch die Schuld der Sünde durch die priesterliche Absolution nachgelassen werde, darüber herrscht immer noch keine Übereinstimmung der Ansichten; die Entscheidung hängt wesentlich ab von der Auslegung einiger *termini*; eine Untersuchung dieser führt den Verf. zur bejahenden Ansicht.

Den eigentlichen Gegenstand seiner Schrift, die Reuelehre Alexanders von Hales und Bonaventuras, behandelt der Verf. von einem doppelten Gesichtspunkte aus; zunächst betrachtet er die Reue für sich und dann in ihrer Stellung im Bußsakramente. Nach Alexander erscheint die Attrition als eine aus der aktuellen Gnade und dem *timor servilis* (= *serviliter servilis*) hervorgehende, mit Hoffnung auf Verzeihung sich verbindende und bis zum ersten „Vorsatz, Buße zu tun“ fortschreitende Reue; sie „vermag den Affekt zu sündigen, nicht ganz zu überwinden, ist daher noch nicht wahre Reue“, immer *cum mortali* und kann als *actus* nicht von der Gnade „informiert“ werden. Die Kontrition entspringt aus dem *timor initialis* (= Furcht vor Strafe *inquantum est separativa a Deo*), existiert zeitlich nur in der übernatürlichen Veredlung durch die *gratia gratumfaciens* und ist mit dieser Gnade verbunden (Gnade und Sündenschmerz = *causa conjuncta et completa*) Ursache der

Sündenvergebung; der *terminus „contritio“* im engeren Sinne bezeichnet „immer die Reue des bereits Gerechtfertigten.“ — Interessant und zutreffend sind die Ausführungen über die Stellung, welche die Reue nach Alexander im Sakrament der Buße einnimmt. „Die Reuelehre Alexanders läßt der objektiven Kraft des Bußsakramentes nur einen ganz beschränkten Wirkungskreis“. Das Bußsakrament der Kirche verdankt seine sündentilgende Kraft einzig und allein der Kontrition; sie ist Ursache der Tilgung der Sündenschuld; der Beicht und Absolution kommt *ex opere operato* eine Einwirkung auf die Tilgung der *culpa et poena aeterna* nicht zu; nur *ex opere operantis* vermögen sie zuweilen auch nach dieser Richtung eine Wirksamkeit zu entfalten. Die Beicht ist notwendig und nützlich, aber eine *necessitas medii* derselben kennt Alexander nicht. Die Absolution, soweit sie *ex opere operato* wirkt, ist gerichtet auf die Versöhnung des Sünders mit der Kirche und auf die Nachlassung eines Teiles der zeitlichen Sündenstrafe.

Der h. Bonaventura schließt sich wie überhaupt, so auch hier sehr enge an seinen Lehrer Alexander an. Sowohl hinsichtlich der Attritionslehre (S. 62), wie bezüglich der Erhebung der *attritio* zur *contritio* (S. 63), der Darstellung des Rechtfertigungsprozesses (S. 64), der Kontritionslehre (S. 68), der Stellung der Reue im Bußsakramente (S. 70) und der Lehre von der sakramentalen Beicht und Absolution herrscht zwischen Lehrer und Schüler wesentliche Übereinstimmung, wie dies ja auch die Herausgeber der Werke Bonaventuras (P. P. Franziskaner v. Quaracchi) hervorheben. Das Ineinandergreifen der Faktoren des Bußsakramentes war beiden zu wenig klar, daher ließen sie eine Wirksamkeit des *opus operatum* auf die Sündenschuld fallen. (Auch die Herausgeber von Quaracchi haben ihre entgegengesetzte Auffassung retraktiert). Es darf aber hier nicht übersehen werden, daß die *contritio* nicht lediglich als subjektiver Akt rechtfertigt, sondern auch und vor allem auf Grund ihrer Form, der Gnade. In dem Übersehen dieses, in dem Mangel an Eingehen auf die Bedeutung der *termini* überhaupt, liegt der Grund für die Fehlschlüsse so vieler protestantischer Autoren.

Auf diesem Wege folgte Richard v. Mediavilla seinen beiden großen Ordensgenossen nicht, stellte sich vielmehr im großen und ganzen auf die Seite des h. Thomas; er erklärte sich auch für die Möglichkeit einer wahren, jedoch noch nicht mit der *charitas* ausgestatteten und informierten Reue. Sein Vorgehen war auch in der Franziskanerschule entscheidend für die Preisgabe der Lehre Abälards.

Ich kann mich in allem Wesentlichen den verlässigen, klaren und, soweit die Franziskanerschule in Betracht kommt, lehrreichen Darlegungen anschließen und namentlich auch einverstanden erklären mit dem Schlußresultat: Trotz der scheinbaren Differenzen forderten Alexander und der h. Bonaventura als Disposition für den fruchtbaren Empfang des Bußsakramentes nicht mehr und Richard v. M. nicht weniger als schlechthin wahre Reue. — Auffällig ist der Mangel einer Inhaltsübersicht.

Freising.

M. Buchberger.

Göttler, Dr. Josef, Zur Lehre des h. Thomas von Aquin über die Wirkungen des h. Bußsakramentes. Münchener Inaugural-Dissertation. Innsbruck, Druck von Felizian Rauch, 1903 (48 S. gr. 8°).

Der Verf. gibt zunächst eine Übersicht über die Entwicklung der Bußlehre in der vorthomistischen Scholastik und macht auf die treibenden Kräfte dieser Entwicklung aufmerksam. Freilich ein endgültiges Urteil über die unter dem Einfluß der scholastischen Methode aus patristischen Vorlagen und aus der kirchlichen Praxis sich herausgestaltenden scholastischen Sakramenten- und speziell Bußlehre wird erst dann möglich sein, wenn die ungedruckten Sentenzenwerke und Summen des 12. und beginnenden 13. Jahrh. (Robert v. Melun, Simon v. Tournai, Stephan v. Langton, Präpositinus, Gaufried v. Poitiers usw.) nach dieser Richtung durchsucht und durchprüft sein werden. Namentlich ist hier von hohem Werte die handschriftlich erhaltene *Summa de sacramentis* des Petrus Cantor (*Cod. lat. 14521* der Pariser Nationalbibliothek). Eine sehr eingehende und ansprechend geschriebene Darlegung der Sakramentenlehre des endenden 12. Jahrh. enthält *Cod. lat. Monac. 22233*.

Der Kern der Untersuchung G.s ist die Darlegung der Lehre des h. Thomas in seiner früheren und späteren Periode von der Wirksamkeit der Reue und Losprechung. Die Untersuchung ist dadurch, daß die theologische Summa des Aquinaten ein Torso geblieben ist und gerade mitten in der Bußtheorie abbricht, erheblich erschwert. Die Resultate der auf scharfsinniger Exegese der einschlägigen Thomastexte beruhenden Studien des Verf. lauten dahin, daß Thomas von Anfang an in der Nachlassung von Sündenschuld und Sündenstrafe die Hauptwirkung des Bußsakramentes gesehen hat, daß ferner Thomas von Anfang an die Nachlassung der Sünde und die davon untrennbaren übrigen Wirkungen in der Regel schon bei der Reue (*contritio*), seltener im Falle einer bloßen *attritio* bei der Absolution eintreten läßt. Es gehört aber nach Thomas zum Wesen dieser *contritio* das *propositum subiiciendi se clavibus ecclesiae*. Der Nachweis, inwiefern die Wirksamkeit dieser *contritio cum voto sacramenti* eine wirklich sakramentale sei, gehört zu den schwierigsten, aber wohlgelegensten Partien von G.s Schrift. Überhaupt hat sich Verf. seine Aufgabe nicht leicht gemacht. Seine Ergebnisse wachsen aus einer wirklich vollständigen Gruppierung der in Betracht kommenden Thomasstellen hervor, die er nach ihrem Kontexte mit Auseinanderhaltung der früheren und späteren Werke des Aquinaten einer gründlichen Analyse unterstellt.

Um nur eine Ausstellung mehr historischer Art zu machen, so ist Albert d. Gr. erst 1248 nach Paris *ad legendum pro forma et gradu* geschickt worden, mithin nicht schon 1245 zu Lebzeiten Alexanders von Hales dort gewesen, wie Verf. S. 40 Anm. 2 bemerkt. In derselben Anmerkung ist gesagt, daß Alexander von Hales 1245 „nach Vollendung des 4. Buches seiner *Summa* (die Sakramentenlehre enthaltend) gestorben ist, während das 5. Buch erst nach seinem Tode durch seine Schüler vollendet wurde“. Ein 5. Buch der *Summa* Alexanders v. Hales gibt es nicht. Die allenfallsige ergänzende Tätigkeit seiner Schüler, bezw. des Wilhelm von Melitona, erstreckte sich auf unvollendet gebliebene Partien der uns vorliegenden vier *partes* dieser monumentalen *Summa* (cfr. *S. Bonaventurae Opera omnia* ed. Quaracchi tom. I. *Proleg. in I. Sent. p. LIX; ibid. p. LVI not. 4* über den Aufenthalt Alberts d. Gr. in Paris).

Möge der Verf. seine Studien über die scholastische

Bußtheorie unverdrossen fortsetzen. Es winkt hier eine schwere, aber wissenschaftlich lohnende Arbeit.

Eichstätt.

Martin Grabmann.

Bliemetzrieder, Dr. Fr. Pl., Ein kanonistischer Traktat für das Pisaner Konzil (1409). Text und Untersuchungen. Graz, Verlagsbuchhandlung „Styria“, 1902 (94 S. gr. 8°). M. 1,20.

In der vorliegenden Arbeit, einem Teil einer Freiburger (Schweiz) theologischen Dissertation, veröffentlicht B. in dankenswerter Weise zum ersten Mal aus *cod. 63* der Bibliothek des Zisterzienserstifts Reun in Steiermark eines nicht näher bezeichneten „*doctor solemnitis*“ interessante kirchenrechtliche Abhandlung, in welcher das Konzil mit großem Nachdruck als einziges Mittel zur möglichst raschen Beseitigung der kirchlichen Spaltung dargestellt und der Nachweis der Berechtigung der von den vereinigten Kardinälen in dieser Richtung unternommenen Schritte geführt wird. Die Einleitung gibt nach einer sehr kurzen Belehrung über Form und Inhalt der Handschrift wie über die Textbeschaffenheit eine ziemlich ausführliche quellenmäßige Biographie des Schreibers unseres Textes, des Abtes Angelus Manse von Reun. Aus seiner Feder stammt auch die im 1. Abschnitt ihrem vollen Wortlaut nach mitgeteilte und durch verschiedene sachliche Bemerkungen erläuterte Vorrede (*praefatiuncula*) des fraglichen Traktats; dieselbe bringt zwar inhaltlich nichts Neues, entwirft aber immerhin in wenigen Zügen ein grelles Bild von der ganzen traurigen Lage der damaligen Zeit. Den Schwerpunkt der Schrift bildet der den 2. Abschnitt (S. 29—51) füllende Text des Traktats, dessen Disposition durch vorangesetzte Zahlen und Buchstaben veranschaulicht wird, während die den Text begleitenden Fußnoten, abgesehen von textkritischen und sachlichen Auseinandersetzungen, die sämtlichen dem *corpus iuris canonici* und dem *c. i. c.* entnommenen Belege in der modernen Zitationsweise anführen. Die Untersuchungen des 3. Abschnitts bieten an erster Stelle eine ausführliche, meist zutreffende Inhaltsangabe des Traktats. Danach tut Verf. unter Verwertung einer größeren Litteratur, wie auch unter Heranziehung manchen handschriftlichen Materials dar, daß der Traktat wahrscheinlich zu Wien in der Zeit zwischen dem Fürstentag zu Frankfurt im Januar 1409 und der Eröffnung des Konzils von Pisa (25. März 1409) von einem Kanonisten der Wiener Universität, vielleicht von dem Professor Gerhard von Vischbeck abgefaßt wurde. In sehr eingehender Weise (S. 68—93) wird an dritter Stelle — namentlich an 15 Einzelpunkten — als Hauptzweck des Traktats die Polemik gegen die in den sog. Postillen (Jul. Weizsäcker, Deutsche Reichstagsakten VI, Gotha 1888, 387—422) und verwandten Schriften vertretene konzilsfeindliche Anschauung zum Zweck der Förderung der Konzilssache erwiesen und zum Schluß (S. 93 f.) das Ergebnis der Untersuchung nochmals in aller Kürze vorgeführt.

Im ganzen Traktat begegnete mir nur ein einziger sinnstörender Lesefehler: S. 34 Z. 4 kann es dem Zusammenhang nach unmöglich *mille*, sondern nur *nullis* heißen (*militis nullis salutaribus preceptis inbuti solo decore inconsultitatis ducti volebant se submittere sorti*)¹⁾. Bei diesem Sachverhalt wird die

¹⁾ Wie Herr Stiftsbibliothekar P. Ant. Weis mir u. a. mitzuteilen die Güte hatte, läßt sich die Kürzung des Kodex ebenso gut und richtiger — als mit *mille* — mit *nullis* auflösen.

einschlägige Bemerkung S. 34³ von selbst hinfällig. Das S. 42 Z. 12 v. o. stehende: *Item summa et ratio que pro religione* ist nur Schreib- oder Druckfehler; S. 93¹ steht die richtige Lesart: *summa est ratio*. Die Wiederholung des *est* nach *religione* konnte im Traktat recht wohl unterbleiben. Auch S. 25 Z. 2 v. u. ist *respicere* durch das S. 20² vorfindliche, mit der Hs übereinstimmende *respirare* zu ersetzen. — Von sonstigen Versehen seien nur die folgenden angemerkt: S. 11¹ Z. 10 v. o. lies: 1728, c. 820^C; S. 18³ Z. 12 v. u.: S. 180; S. 29³: c. 7, D. 76, Anm. 5: c. 13, C. 9, q. 3, Anm. 9: c. 1, D. 23; S. 32 Z. 10 v. u.: *Ecce cum honoris*; S. 33 Z. 10 v. u.: *Quum omnes*, Z. 3 v. u.: *idoneus*; S. 34⁴ Z. 10 v. u.: *d'Achery*; S. 36 Z. 13 v. o.: *Multis*, Anm. 7: c. 3, X, 3, 42; S. 38²: l. 6, D., 4, 2 (vgl. S. 46⁵); S. 39¹: c. 9, X, 2, 20; S. 41 Z. 1 v. u.: *Sed ne, dum*; S. 46⁹: c. 8, D. 93; S. 47 Z. 3 v. o.: *Sicut municipum*, Anm. 2: l. 7, D., 3, 4; S. 50²: l. 33, D., 18, 1; S. 69² Mitte: *qui unionem in ecclesia Dei impedire volunt*; S. 77¹ (S. 78 Anm. Z. 5 v. o.): *videntur*; S. 80² Z. 5 v. u.: *videbitur ecclesie expedire*; S. 82¹ Z. 3 v. o.: *poterit*; S. 83⁴ (S. 84 Anm. Z. 3 v. o.): *certe*; S. 85¹ Z. 8 v. o.: *Gl. 136*, S. 414, 33, Z. 12 v. u.: *hinc et inde . . . regali auctoritate unica tantum congregata*, Z. 4 v. u.: *de ipsis et eorum statu*; S. 88² Z. 2 v. o.: *debuisset*, S. 89 Z. 4 v. o.: *orituris*. — Von Pastors Geschichte der Päpste wird die 3. u. 4. Aufl. des 1. Bandes dem Verf. noch nicht zu Händen gewesen sein; jedenfalls hätten aber Ciceros Werke nach einer neueren Ausgabe als der des Orellius aus dem J. 1828 zitiert werden sollen (S. 51⁶); der 2. Band der Werke Gersons wurde von El. du Pin 1706 zu Antwerpen herausgegeben (S. 94¹). — S. 69⁴ (S. 70) schreibt B., Goeller, König Sigismunds Kirchenpolitik 1404–1410, Freiburg 1901, lasse uns darüber im Stich, ob die Gesandtschaft Karls VI von Frankreich, welche die andern Fürsten für die Neutralität gewinnen sollte, auch nach Ungarn zu König Siegmund reiste. Ganz und gar mit Unrecht. Denn Goeller gibt S. 32 ausdrücklich an, die französischen Gesandten möchten wohl gegen Ende Juni (1408) bei König Sigismund eingetroffen sein, und verweist dann bezüglich ihres Erfolges auf die Mitteilung des Mönches von St. Denys. — Deutlich verrät, von anderem abgesehen, den Anfänger die — übrigens unrichtige — Bemerkung S. 20², Kneer, Entstehung der konziliaren Theorie, finde sich auf der hiesigen Universitätsbibliothek.

Im übrigen sei die gut ausgestattete Schrift Kirchenhistorikern und Kanonisten bestens empfohlen.

München.

Fr. Gillmann.

Sheehan, Patrick A., Lukas Delmege, Ein moderner Seelsorger-Roman. Autorisierte Übersetzung von Anton Lohr. München, Allg. Verlags-Gesellschaft (372 S. gr. 8^o). M. 4.

Patrick Sheehan ist durch seine köstliche Erzählung »Mein neuer Kaplan« in den Kreisen des katholischen Klerus vorteilhaft bekannt geworden. Sein neuester »Seelsorger-Roman«: »Lukas Delmege« erinnert lebhaft an die vor einem Jahrzehnt erschienenen »Lettres d'un curé de campagne« von Yves le Querdec (Fonsegrive). Nicht als ob Sheehan sich an Querdec lehnte. Aber das Ziel beider Werke ist: im Gewande der Erzählung eine Art von Pastoral für das Gebiet moderner sozialer Seelsorgetätigkeit zu geben. Als Folie dienen die religiös-sozialen und teilweise die politischen Verhältnisse des betreffenden Landes: hier Frankreichs, dort Irlands. Als Typus wird ein begabter junger Geistlicher genommen, dessen Lebensgang in Licht- und Schattenbildern die Lage zeichnet und den Weg andeutet, auf dem der praktische Seelsorger an der Lösung der durch die Verhältnisse des modernen Lebens geschaffenen religiös-sozialen Frage mitarbeiten kann und soll. Beide Bücher sind in ihrer Art meisterhaft geschrieben und lassen in das gegenwärtige religiöse und soziale Leben der genannten Völker tief hineinblicken. Wenn uns der Franzose mit seinem reizenden *style épistolaire*, wie ihn eben nur Franzosen hand-

haben, noch etwas amüsanter und interessanter, geist- und lehrreicher vorkommt, als der Ire mit seinen kostbaren Naturschilderungen und den Charakterzeichnungen voll schalkhaften Humors und prickelnder Satire, so liegt das hauptsächlich wohl daran, daß uns die religiösen und sozialen Verhältnisse unserer Nachbarn jenseits des Wasgenwaldes doch immerhin noch beträchtlich bekannt sind, als die des grünen Erin. Es kommt hinzu, daß Querdec einen ebenso echt französischen, klaren und praktischen Charakter zu seinem Helden macht, als Sheehan einen rechten Irländer, voll von Gemüt und idealer Träumerei, eine abgründige Keltennatur, »ein bißchen verworren und ein Grübler« (S. 366), der viel denkt, redet, plant, aber wenig genug angreift und ausführt. Querdec's Vikar fängt alles selbst an, setzt alles selbst durch, erringt sein ideales Ziel: aus der Sakristei hinauszukommen und durch soziale Arbeit dem Seelsorger wieder Boden und Einfluß in der Gemeinde zu schaffen, und sie so zum praktischen Christentum zurückzuführen. Lukas Delmege, der nach altem System im Kolleg von Maynooth erzogene Preisträger, muß erst durch bittere Erfahrung für die Tätigkeit in der modernen Welt reif werden, und sieht am Ende das Ziel seiner edlen Pläne, die materielle und soziale Hebung der kernkatholischen, aber in Armut und Elend schmachenden Landsleute, jämmerlich zerschellen an der ehernen Wand britischer Gesetze und an der Herzlosigkeit englischer Landlords. Das lehrreiche Buch des Franzosen gipfelt in dem Gedanken: Es gelingt! Der Ire schließt sein Buch mit einer Grabschrift. Aber das Leben dessen, dem sie gilt, atmet einen Trostgedanken tiefster Kraft und Wahrheit: *In cruce salus!* In diesem Gedanken, der als Grundton das ganze mit echt dichterischer Intuition geschriebene Buch durchklingt, bildet es ein überaus lehrreiches Gegenstück zu den Ausführungen, die Yves le Querdec in den genannten Briefen eines Landpfarrers und mehr noch in den »Lettres d'un curé de canton« vertritt. Zu ihnen und zu manchen in gleicher Richtung führenden Gedankengängen moderner Sozialpolitiker und »Reformer« nimmt Sheehan oft Stellung. So wenn er in kostbarer Satire das Thema streift: »Die Welt muß mit ihren eigenen Waffen bekämpft werden« (S. 148); oder wenn er eine gewisse Art modernen Predigens geißelt, die mit Zitaten alter und neuer Dichter und Denker operiert, »die der h. Schrift recht ähnlich klingen, in Wahrheit aber sehr unähnlich sind«, — »eine halbe Apologie des Heidentums« (S. 158 f.), Predigten »über Gerechtigkeit, Mäßigkeit, Pünktlichkeit, Vorsicht, all die großen natürlichen Tugenden, die die Grundlage des übernatürlichen Aufbaues sein müssen. Aber ach! Was können die armen Leute, die nach den Wassern des Lebens dürsten, wie Pflanzen nach dem Abendtau, mit all der Philosophie und all den Vernunftgründen machen?« (S. 250). Ebendahin gehört die kostbare Zeichnung des humorvollen Vater Cussen und dessen tiefgehender Disput mit Lukas über die Gefahren des modernen Fortschritts, dessen einziger Gedanke »das Niveau der Lebensführung« zu sein scheint, »der Gottesdienst des Leibes, sonst auch Religion der Humanität genannt« (S. 262). Die Idee von der Fruchtbarkeit des christlichen Duldens überhaupt, und des stellvertretenden Leidens insbesondere, findet an manchen Stellen, vor allem in der außerordentlich fein gezeichneten Figur der Barbara Wilson, eine an Shakespearesche Charakterschild-

derung erinnernde, überwältigend dramatische Darstellung, wie das Buch denn überhaupt reich ist an frisch aus dem Leben gegriffenen, sozusagen fotografierten Charakterköpfen, wie Kanonikus Murray, Vater Pat, Tracey u. a.

Die Übersetzung ist glatt und gut deutsch; einige irische und englische Ausdrücke, wie *yerra, begor, slums*, hätten in kurzer Fußnote erklärt werden sollen.

Münster i. W.

P. Hüls.

Kleinere Mitteilungen.

»Die Würde und Bürde des Bischofsamtes, beschrieben mit den Worten der syrischen Didaskalia,« (Mainz, Fr. Kirchheim & Co., Sonderabdr. aus der Zeitschrift »Der Katholik«), hat ein Priester der Diözese Mainz dem Bischof Dr. G. H. Kirstein aus Anlaß seiner Konsekration gewidmet. In der katholischen Kirche — und nur in ihr — ist es möglich, Worte, die etwa 260 n. Chr. an neu zu weihende Bischöfe gerichtet worden sind, ohne Änderung der Form und des Sinnes, ohne Unterschied ob Orient oder Occident, dem Inhaber der gleichen Würde zu widmen: in Wahrheit zugleich eine sinnige Gabe und ein glänzendes *testimonium per saecula!* C. H.

In der »Theol.-praktischen Monatsschrift« 14. Bd. 3. Heft (Dezember 1903) S. 163—166 behandelt A. V. die Frage: »Gibt es eine unendliche Beleidigung Gottes?« Da er den Sinn, in welchem unsere Theologie von einer unendlichen Beleidigung Gottes in der Todsünde redet, nicht kennt, so verweise ich ihn auf meine Schrift »Die Lehre von der Genugtuung Christi« Paderborn 1891, S. 269—285, wo die der seini- gen entgegengesetzte These aufgestellt und begründet ist.

Dörholt.

Im Verlage der Alphonsus-Buchhandlung (A. Ostendorff) in Münster sind einige populäre apologetische Schriften erschienen. Pfarrer Jos. Stopper in Bingen bringt »Apologetische Konferenz-Vorträge über Gott und Mensch und Religion« (XVI, 150 S. 16^o). M. 1,20. Das Werk „ist für solche berechnet, welche eine höhere allgemeine Bildung haben, insbesondere für Akademiker, die nicht Theologie studieren“. Das vorliegende Bändchen behandelt Gottes Dasein und Wesen. Der erste Teil bringt vor allem die Gottesbeweise. Die Disposition des Teiles, der über Gottes Wesen handelt, ist nicht klar; die Dreipersönlichkeit gehört nicht hierher; die Auseinandersetzung zwischen Theismus und Atheismus muß in den ersten Teil verlegt werden. Die Darstellung muß weit lebendiger, die Argumentation packender werden, wenn der Verf. dem von ihm gewünschten Leserkreis wirklich nützen will. Seine Darlegungen sind korrekt. — »Verleumdungen der katholischen Kirche widerlegt von P. Joh. Polifka C. Ss. R. (282 S. 16^o). M. 1,80.« Das Buch zerfällt in 5 Abschnitte: Die katholische Kirche eine Feindin der Bildung — der Wissenschaft — der Freiheit — des Fortschritts — des Volkes. Das letzte Glied schließt sich nicht an die anderen an, „der Volkswohlfahrt“ dürfte richtiger sein und auch zu den Ausführungen des Verf. stimmen. Die Abhandlungen sollen Stoff zu Vorträgen bieten; sie bringen durchweg gutes Material und verdienen für diesen Zweck empfohlen zu werden. Nur wünschen wir als Ausgangspunkt jedesmal eine klare Definition der vieldeutigen Begriffe Bildung, Freiheit, Fortschritt. Vgl. etwa Stöckl, Das Christentum und die großen Fragen der Gegenwart, 1. Bd. 2. Studie: Christentum und Fortschritt, 3. Studie: Christentum und Freiheit, 4. Studie: Christentum und Kultur. — In 2. Aufl. liegen vor »Bedenken und Einwendungen. Populäre Abhandlungen von P. Georg Freund C. Ss. R. (VIII, 246 S. 16^o). M. 1,70.« In 30 kurzen Abschnitten werden ebenso viele Einwürfe, oft landläufige Schlagworte, widerlegt. Eine systematische Darstellung ist nicht beabsichtigt; doch sind die Einwürfe sachlich disponiert. Daß nach 5 Monaten eine 2. Auflage folgte, beweist die Notwendigkeit solcher „populärer Abhandlungen“. M.

»Jos. Gussy, Pfarrer, Was ist Wahrheit? Antwort auf die wichtigste Frage des Menschen. Breslau, Göhrlich, (168 S. 16^o). M. 0,60.« — Das Buch ist eine Darstellung der wichtigsten Glaubenslehren, geht aber kaum über den Katechismus hinaus. M.

»Der katholische Priester in seinem Leben und Wirken. Geistliche Lesungen von Dr. Josef Walter, Stiftspropst in Innichen. 2. vermehrte Aufl. 3. Tausend. Brixen, Buchh. des Kath.-polit. Preßvereins, 1904 (478 S. 8^o). Geb. M. 4.« — Die erste starke Auflage dieses vortrefflichen Buches, das auch in der Theol. Revue 1903 Sp. 341 warm empfohlen worden ist, war nach einem halben Jahre bereits vergriffen. Die neue Auflage verdient eine um so allgemeinere Verbreitung zu finden, als der Verf. manche auf die besonderen Verhältnisse des Bistums Brixen berechnete Bemerkungen durch allgemein anwendbare Erwägungen ersetzt hat.

»Orate. Gebet- und Andachtsbuch für katholische Christen. Aus kirchlichen Quellen zusammengestellt von P. Odilo Rottmann O. S. B. München u. Wien, Jos. Rothschke Verlags- handlung (XVI, 320 S. 12^o). Geb. M. 8.« — Dieses Gebets- und Andachtsbuch, das sich hoch über die Flut der gewöhnlichen Gebetbuchliteratur erhebt, ist den Kreisen der gebildeten Katholiken, für die es auch nach seiner vornehmen, künstlerischen Ausstattung zunächst berechnet erscheint, aufs wärmste zu empfehlen. Die Gebete sind fast alle dem Missale und Brevier entnommen, und zwar in vortrefflichen, die Hymnen und Sequenzen in ganz neuen, Übersetzungen. Dem Beten, der mit ganzer Aufmerksamkeit und vollem Herzen bei der Sache ist, werden diese in den Geist echt kirchlicher Frömmigkeit einführenden Gebete eine reiche und stets neue Quelle erhebender Gedanken und frommer Entschlüsse sein. Einen Hauptbestandteil des Buches bilden ausgewählte Psalmen, diese „unübertroffenen Muster der persönlichen Erhebung des Gemütes zu Gott“; es wäre wirklich zu wünschen, daß das Psalmengebet, das in der alten Kirche so eifrig und so allgemein gepflegt wurde, in der privaten Gebets- übung wieder mehr zu Ehren käme.

Heft 137/138 der »Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche« (Leipzig, Hinrichs, 180 Hefte zu je 1 M.) umfaßt außer mehreren Artikeln über protestantische Theologen: Andr. Osiander (Tschackert), acht andere Glieder der Familie Osiander (Bossert), Ostenwald (Hadorn), Otter (Bossert), Paley (Buddensieg), Palmer (Knapp) — besonders folgende Beiträge: den Schluß des Artikels Origenes (Preuschen), Origenistische Streitigkeiten (Bonwetsch), Orthodoxie und Heterodoxie (Burger), Otrid von Weißenburg (Steinmeyer), Overberg und der Galitzinsche Kreis (Zöckler), Pachomius (Grützmacher), Palästina (Guthe), Palamas (Meyer), Palladius (Zöckler), Pantheismus (noch unvollendet, Heinze).

Bücher- und Zeitschriftenschau.*)

Biblische Theologie.

- Harper, R. F., Code of Hammurabi, King of Babylon about 2250 B. C. London, Luzac, 1904, 8^o. 18 s.
Knieschke, Wellhausen nach Schrift und Inschrift beurteilt (Ev. K. Z. 1904, 3—5, Sp. 49—56. 77—86. 105—108).
Wellhausen, J., Israelitische u. jüdische Geschichte. 5. Ausg. Berlin, Reimer, 1904 (395 S. gr. 8^o). M. 10.
Westphal, G., Die Vorstellungen von einer Wohnung Jahwes nach den alttest. Quellen. Marburger Diss. 1903 (65 S. 8^o).
Wrzeszinski, W., Die Hohenpriester des Amon. Berliner Diss. 1904 (61 S. gr. 8^o).
Schlögl, N., Die Bücher Samuels oder 1. u. 2. Buch der Könige. [Kurzgefaßter wiss. Kommentar zu d. Schriften des A. T. I, 3, 1]. Wien, Mayer, 1904 (XXI, 202 u. 159 S. gr. 8^o). M. 8,40.
André, L. E. T., Les apocryphes de l'ancien testament. Florence, Paggi, 1903 (348 p. 8^o). L. 7,50.
Herkenne, H., Die Briefe zu Beginn des 2. Makkabäerbuches (I, 1—II, 18). [Bibl. Stud. VIII, 4]. Freiburg, Herder, 1904 (VII, 103 S. gr. 8^o). M. 2,40.
Cheyne, T. K., Book of Psalms. Trans. from a revised Text, with Notes and Intro. In place of 2nd. ed. of an earlier work (1888) by same author. 2 vols. London, K. Paul, 1904 (416, 250 p. 8^o). 16 s.
Mühlau, J., Zur Frage nach der gotischen Psalmenübersetzung. Diss. Kiel, Mühlau, 1904 (IV, 58 S. gr. 8^o). M. 1.

*) Für die Bücher- und Zeitschriftenschau wirken die Herren Domvikar Brüning-Münster, Prof. Clementi-Rom, Abbé Amann-Paris, Kaplan Dr. Vrede-Berlin mit.

- Gasser, J. K., Die Bedeutung der Sprüche Jesu Ben Sira f. die Datierung des althebräischen Spruchbuches. [Beitr. z. Förderung christl. Theol. VIII, 2, 3]. Gütersloh, Bertelsmann, 1904 (270 S. gr. 8°). M. 4.80.
- Zomarides, E., Die Dumbasche Evangelien-Handschrift vom J. 1226. Leipzig, Dörffling & Franke, 1904 (28 S. m. 2 Lichtdr.-Taf. gr. 8°). M. 2.
- Bouvier, P., L'Exégèse de M. Loisy (les Doctrines; les Procédés). Paris, Retaux, 1904 (71 p. 18°).
- Sauter, M., L'idée messianique au temps de J.-C. (Rev. Augustinienne 1904 févr. 15, p. 146—186).
- Lépin, La Divinité du Christ, d'après les Evangiles synoptiques. Lyon, Vitte, 1904 (39 p. 8°).
- Rosadi, G., Il processo di Gesù. Firenze, G. C. Sansoni 1904 (XVI, 440 p. 8°). L. 4.
- Preuschen, E., Todesjahr u. Todestag Jesu (Z. f. d. neutest. Wiss. 1904, 1, S. 1—17).
- Schwartz, E., Der verfluchte Feigenbaum (Ebd. S. 80—84).
- Trouillat, Les Miraculés de l'Evangile. Lyon, Vitte, 1904 (XIX, 404 p. 8°).
- Zahn, Th., Grundriß der Geschichte des neutest. Kanons. Eine Ergänzung zu der Einleitung in das N. Test. 2. verm. u. verb. Aufl. Leipzig, Deichert, 1904 (IV, 92 S. gr. 8°). M. 2,10.
- , Zur Lebensgeschichte des Apostels Paulus. 3. Der röm. Prokonsul u. der jüdische Zauberer auf Cyprien (N. Kirchz. 1904, 3, S. 189—200).
- Hollmann, G., Die Unechtheit des 2. Thessalonicherbriefs (Z. f. d. neutest. Wiss. 1904, 1, S. 28—38).
- Vischer, E. u. P. Corssen, Die Entstehung der Zahl 666 (Ebd. S. 84—88).
- de Jonge, M., Jüdische Schriften V. Jeschua, der klassische jüdische Mann. Zerstörung des kirchl., Enthüllung des jüd. Jesus-Bildes. Berlin, Schildberger, 1904 (112 S. gr. 8°). M. 2.

Historische Theologie.

- Wülker, L., Die geschichtl. Entwicklung des Prodigienwesens bei den Römern. Leipzig Diss. 1903 (103 S. 8°).
- Theologischer Jahresbericht. Hrg. v. D. Krüger u. W. Koehler. 22. Bd., enth. die Literatur d. J. 1902. 4. Abtlg. Kirchengeschichte. Bearbeitet v. Preuschen, Krüger, Clemm, Koehler, Werner, Issel. Berlin, Schwetschke, 1903 (XI, S. 377—929 gr. 8°). M. 22,50.
- Bosio, A., Storia universale della chiesa cattolica da Gesù Cristo a Pio IX. Vol. II. Novara, tip. Salesiana edit. 1903, 8°.
- Schmid, B., Grundlinien der Patrologie. 6. Aufl. Freiburg, Herder, 1904 (XII, 255 S. gr. 8°). M. 2.
- Dubrule, M., De l'épiscopat de Saint Piat (Rev. d. Sc. Ecclés. 1904 janv., p. 39—43).
- Michalcescu, J., Die Bekenntnisse u. die wichtigsten Glaubenszeugnisse der griechisch-oriental. Kirche im Orig.-Text, nebst einleit. Bemerkungen. Eingeführt v. A. Hauck. (Θρησκευτικὴς ἀποδοχὴς). Leipzig, Hinrichs, 1904 (IV, 315 S. gr. 8°). M. 5.
- Bardet, V., Un ami de Saint Augustin: Saint Alype (Rev. August. 1904 janv., p. 52—62; févr., p. 135—145).
- Doellinger, I. de, La Papauté. Son origine au moyen âge et son développement jusqu'en 1870. Avec notes et documents de J. Friedrich. Traduit de l'allemand par A. Giraud-Teulon. Paris, Alcan, 1904 (XXIII, 480 p. 8°). Fr. 7.
- Glöckner, K., Inwiefern sind die gegen Gregor VII im Wormser Bischofsschreiben vom 24. Jan. 1076 ausgesprochenen Vorwürfe berechtigt? Greifswalder Diss. 1903 (88 S. 8°).
- Pargoire, J., Sur une liste épiscopale de Patras (Echos d'Orient 1904 mars, p. 103—107).
- Kerval, L. de, S. Antonii de Padua vitae duae quarum altera hucusque inedita. Cum notis et commentario. Paris, Fischbacher, 1904 (XIII, 316 p. 8°). Fr. 10.
- Lindsay, J., La philosophie de S. Thomas (Rev. Néo-Scholastique 1904, 1, p. 58—69).
- Luquet, G. H., Aristote et l'Université de Paris pendant le XIII^e siècle. Paris, Leroux, 1904 (V, 41 p. 8°).
- Dion, A. de, Cartulaire de l'abbaye de Porrois, au diocèse de Paris, plus connue sous son nom mystique, »Port-Royal«. 1^{er} vol. (1204—1280). Paris, Picard, 1903 (XVI, 339 p. 8°).
- Fabre, P., Le Liber censuum de l'Eglise romaine, publié avec une préface et un commentaire. 4^e fasc. Paris, Fontemoing, 1903 (p. 425—600 4°).
- Stone, J. M., Reformation and Renaissance (circa 1377—1610). London, Duckworth, 1904 (482 p. illustr. 8°). 16 s.
- Hieron. de Montefortino, Joannes Duns: Summa theologica ex universis operibus eius concinnata. Nova ed. Tom. IV-VI. Romae, typ. Sallustiana, 1902—1903. 8°.
- Schmitz-Kallenberg, L., Practica cancellariae apostolicae saeculi XV. exeuntis. Ein Handbuch f. den Verkehr m. der päpstl. Kanzlei. Mit 8 Taf. Abbildgn. Münster, Coppenrath, 1904 (XXII, 86 S. gr. 8°). M. 10.
- Flajshans, W., Joannis Hus opera omnia. T. I, 2. De corpore Christi. Prag, Bursik, 1904 (XVIII, 36 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Stentrup, F., Erzbischof Dietrich II von Köln u. s. Versuch der Inkorporation Paderborns. Münsterer Diss. 1904 (97 S. 8°).
- Kaufmann, M., F. X. Kunz, H. A. Keiser u. K. A. Kopp, Agidius Romanus' de Colonna, Joh. Gersons, Dionys des Kartäusers u. Jak. Sadolets pädagogische Schriften übers. u. m. biograph. Einleitungen u. erläut. Anmerkungen versehen. [Bibliothek d. kath. Pädagogik 15]. Freiburg, Herder, 1904 (XIII, 441 S. gr. 8°). M. 5.
- Dionysii Cartusiani opera omnia. Tom. XXIII: In IV libros sententiarum (liber III, dist. 1—40). Ebd. 1904 (672 S. Lex. 8°). M. 12.
- Pohl, M. J., Thomae Hemerken a Kempis opera omnia. II. De imitatione Christi quae dicitur libri IV, cum ceteris autographi Bruxellensis tractatibus. Adiectis epilogomenis, annotatione critica, indicibus, tabulis photographis ex autographo. Ebd. 1904 (XV, 516 S. schmal 8°). M. 4,40.
- Triloff, H., Der Leserkreis der Schriften Veghes u. die Zeit ihrer Entstehung. Münsterer Diss. 1904 (49 S. 8°).
- Schnitzer, J., Quellen u. Forschungen zur Geschichte Savonarolas. II. Savonarola u. die Feuerprobe. [Veröffentl. aus d. kirchenhist. Sem. München II, 3]. München, Lentner, 1904 (VIII, 175 S. gr. 8°). M. 3,80.
- Vailhé, S., Fra Suriano et la perpétuelle orthodoxie des Maronites (Echos d'Orient 1904 mars, p. 99—102).
- Denifle, H., Luther in rationalist. u. christl. Beleuchtung. Prinzipielle Auseinandersetzung m. A. Harnack u. R. Seeberg. Mainz, Kirchheim, 1904 (91 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Roth, F., Aus dem Briefwechsel Gereon Sailers mit den Augsburger Bürgermeistern Georg Herwart u. Simprecht Hoser (1544) (Arch. f. Reformationsgesch. 1904, 2, S. 101—171).
- Mentz, G., Zur Geschichte der Packschen Handel (Ebd. S. 172—191).
- Clemen, O., Ein Brief von Joh. Bernhards aus Feldkirch (Ebd. S. 192—193).
- Bremont, H., Le Bienheureux Thomas More (1478—1535). Paris, Lecoffre, 1904 (VIII, 199 p. 18°). Fr. 2.
- Semeria, G., Storia d' un conflitto tra la scienza e la fede. III. Galileo Galilei. I problemi (Studi Relig. 1903, 4/5, p. 388—416).
- Bach, J., Jakob Balde. [Straßburger theol. Stud. VI, 3, 4]. Freiburg, Herder, 1904 (XI, 160 S. gr. 8°). M. 4.
- Rodrigues, G., Quid de mundi externi existentia senserit Cartesius, thesis. Paris, Soc. nouvelle de libr., 1903 (67 p. 8°).
- Swarte, V. de, Descartes directeur spirituel. Correspondance avec la princesse Palatine et la reine Christine de Suède. Paris, Alcan, 1904 (III, 299 p. 16°). Fr. 4,50.
- Garreta, R., La Seconde Partie de l'Histoire de l'Eglise réformée de Dieppe (1660—1685). T. 2. Rouen, impr. Gy, 1903 (IX, 173 p. 8°).
- Targe, M., Professeurs et Régents de collège dans l'ancienne Université de Paris (XVII^e et XVIII^e siècles). Paris, Hachette, 1902 (VIII, 318 p. 8°).
- Griselle, E., Le ton de la prédication avant Bourdaloue (suite) (Rev. d. Sc. Ecclés. 1903, 10, p. 338—364; 11, p. 440—458).
- Gould, R. F., Concise History of Freemasonry. London, Gale & P., 1904 (460 p. 8°). 10 s. 6 d.
- Bois, J., Le règlement ecclésiastique de Pierre le Grand (Echos d'Orient 1904 mars, p. 85—90).
- Heussi, K., Die Kirchengeschichtsschreibung Joh. Lorenz v. Mosheim. [Geschichtl. Untersuchungen 4]. Gotha, Perthes, 1904 (VI, 77 S. gr. 8°). M. 1,20.
- Morère, B. G., Les conférences ecclésiastiques dans le Midi de la France sous l'Ancien Régime et après le concile de Trente (Rev. du Clergé Franç. 1904 mars 1, p. 19—28).
- Dubourguier, Grandes Ecoles et Gens d'église au diocèse d'Amiens sous l'ancien régime. Paris, Picard, 1904 (840 p. 8°). Fr. 6.
- Millard, A., Le Clergé du diocèse de Châlons-sur-Marne. La Révolution. 1^{ère} partie: le Serment. Châlons-sur-Marne, impr. Martin, 1903 (XXXII, 534 p. 8°).

- Rochemonteix, C. de, Le père Amiot et la mission française de Pékin à la fin du XVIII^e s. I. (Etudes t. 94, 1, p. 26-47).
- Sageret, E., Essais sur l'histoire religieuse du Morbihan pendant le Consulat. Vannes, impr. Lafolye, 1903 (96 p. 8°).
- Mansuy, A., Le Clergé et le régime napoléonien dans le Duché de Varsovie (1807-1813) (Rev. d'hist. mod. et contemp. Tome V, p. 97-106. 161-171).
- Weiß, K., Kant u. das Christentum. Köln, Bachem in Komm., 1904 (103 S. gr. 8°). M. 1,80.
- Saheb, J., Notes d'histoire melchite (Echos d'Orient 1904 mars, p. 75-80).
- Pföhl, O., Christian Brentanos Weg zur Kirche. Auf Grund ungedruckter Briefschaften I (St. a. M.-Laach 1903, 9, S. 369-387).
- Baille, C., Un prélat d'ancien régime au XIX^e siècle, sa famille et son groupe. Le Cardinal de Rohan-Chabot, archevêque de Besançon (1788-1833). Paris, Perrin, 1904 (495 p. 8°).
- Grebe, E. R., Aug. Fr. Chr. Vilmar als Oberhirte der Diocese Cassel. Marburg, Elwert, 1904 (VIII, 252 S. gr. 8°). M. 3,20.
- Salomon, M., Mgr Dupanloup. Paris, Bédouchaud, 1904 (XX, 179 p. 18°). Fr. 2.
- Lecanuet, E., L'Eglise de France pendant la guerre contre l'Allemagne. Orléans, impr. Gout, 1903 (47 p. 18°).
- Montgomery, M^{me} G. de, Souvenirs sur S. E. le cardinal Sarto (Sa Sainteté le pape Pie X). Moutiers, impr. Ducloz (33 p. 4°).
- Seiler, J., Die ehemaligen Kapellen Türkheims (Straßb. Diözesanbl. 1904, 1, S. 26-33; 2, S. 68-73).
- Millunzi, G., Il Tesoro, la Biblioteca ed il Tabulario della Chiesa di S. Maria Nuova in Monreale (Cont.) (Arch. Stor. Sicil. 1903, 1/2, p. 1-72).
- Métais, C., De l'authenticité des chartes de fondations et bulles de l'abbaye de la Trinité de Vendôme. Chartres, l'auteur, 1904 (37 p. 8°).

Systematische Theologie.

- Theologischer Jahresbericht. Hrsg. v. G. Krüger u. W. Koehler. 22. Bd. enth. die Literatur d. J. 1902. 5. Abtdg. Systematische Theologie. Bearb. von Neumann, Christlieb, Titius u. Hoffmann. Berlin, Schwetschke, 1904 (IV, S. 931-1217 gr. 8°). M. 11,70.
- Reischle, M., Theologie u. Religionsgeschichte. 5 Vorlesgn. Tübingen, Mohr, 1904 (VII, 105 S. gr. 8°). M. 1,80.
- Girgensohn, M. K., Die Doppelstellung des Christentums zu den Religionen der Menschheit. Vortrag. Riga, Jonck & Poliewsky, 1904 (34 S. 8°). M. 0,80.
- Kähler, M., Wie Herm. Cremer wurde. [Beitr. z. Förderung christl. Theol. VIII, 1]. Gütersloh, Bertelsmann, 1904.
- Stechow, L. v., Philosophisch-religiöse Betrachtungen u. Fernblicke. Heidelberg, Winter, 1904 (IV, 583 S. gr. 8°). M. 7.
- Hedde, Relations des Sciences profanes avec la Philosophie et la Théologie (Rev. Thomiste 1904 janv.-févr., p. 650-666).
- Güttler, C., Wissen u. Glauben. 16 Vorträge. 2., neubearb. Aufl. München, Beck, 1904 (VIII, 210 S. gr. 8°). M. 3.
- Hunzinger, A. W., Naturwissenschaft, Philosophie, Christentum. [Aus: „Der alte Glaube“]. Schwerin, Bahn, 1904 (49 S. gr. 8°). M. 0,90.
- Titius, A., Religion u. Naturwissenschaft. Eine Antwort an Professor Ladenburg. Tübingen, Mohr, 1904 (III, 114 S. gr. 8°). M. 1,80.
- Heise, F., Populäre Naturphilosophie od. Hat Prof. Ladenburg die Sprache der Natur in Bezug auf Gott u. unsere Unsterblichkeit richtig verstanden? Leipzig, Siegmund & V., 1904 (31 S. gr. 8°). M. 0,75.
- Maumus, V., La Préparation à la foi. Paris, Bloud, 1904 (XI, 292 p. 16°).
- Vio, C. S., Creazione del mondo nel tempo, possibilità della creazione eterna. Venezia, tip. patriarcale, 1903 (69 p. 8°).
- Nys, D., L'hylémorphisme dans le monde inorganique (Rev. Néo-Scholastique 1904, 1, p. 35-57).
- Wartenberg, M., Das idealistische Argument in der Kritik des Materialismus. Leipzig, Barth, 1904 (72 S. gr. 8°). M. 1,60.
- Bernies, V., L'abstraction scolastique et l'Intellectus agens (Rev. de Philosophie 1904 mars 1, p. 286-298).
- Mercier, D., La liberté d'indifférence et le déterminisme psychologique (Rev. Néo-Scholastique 1904, 1, p. 5-17).
- Baserga, E., Il libero arbitrio e la scuola positiva italiana. Castelnovo Scivina, Ferrari, 1903 (115 p. 8°). L. 1,50.

- Silberstein, A., Leibnizens Apriorismus im Verhältnis zu seiner Metaphysik. Berlin, Mayer & Müller, 1904 (III, 75 S. gr. 8°). M. 1,60.
- Fonsegrive, G., Le Kantisme et la pensée contemporaine (La Quinzaine 1904 mars 1, p. 86-107).
- Blondel, M., Histoire et dogme. Role vital et fondement philosophique de la tradition (Ebd. févr. 16, p. 433-459).
- Morel, G., La Théologie de Khomiakov (*fin*) (Rev. Cath. des Eglises 1904, 3, p. 127-144).
- Gardeil, La réforme de la théologie catholique. La relativité des formules dogmatiques (Rev. Thomiste 1904 janv.-févr., p. 633-649; mars, p. 48-76).
- Pègues, Th., De la causalité des Sacrements (Ebd. 1904 janv.-févr., p. 687-708).
- Unterleindner, A., Un conflit théologique: la détermination par le Christ des éléments constitutifs des sacrements (Rev. Augustinienne 1904 févr. 15, p. 113-134).
- Schlatter, A., Jesu Demut, ihre Mißdeutungen, ihr Grund. [Beitr. z. Förderg. christl. Theol. VIII, 1]. Gütersloh, Bertelsmann, 1904.
- Commer, E., Die Kirche in ihrem Wesen und Leben dargestellt. I. Vom Wesen der Kirche. Wien, Mayer, 1904 (VII, 250 S. gr. 8°). M. 3.
- Marchini, A., Institutiones dogmaticae in usum seminariorum. Editio tertia expolitissima. 3. voll. Mediolani, ex typ. Fr. Marcolli, 1903 (281; 257; 228 p. 8°). L. 10.
- Fitch, Fl. M., Der Hedonismus bei Lotze u. Fechner. Berlin, E. Ebering, 1903 (61 S. gr. 8°). M. 2.
- Brauer, O., Die Beziehungen zwischen Kants Ethik u. s. Pädagogik. Leipzig, Wunderlich, 1904 (III, 56 S. gr. 8°). M. 0,80.
- Bergemann, P., Ethik als Kulturphilosophie. Leipzig, Hofmann, 1904 (VIII, 640 S. gr. 8°). M. 12.
- Elbel, B., Theologia moralis. Novis curis ed. I. Bierbaum. (Ed. III.) Pars I. Continens partes IV. Paderborn, Bonifacius-Druckerei, 1904 (XIV, 914 S. gr. 8°). M. 7,50.
- Jansen, J. L., Der h. Alfons v. Liguori gegen Hoensbroech verteidigt. Münster, Alphonsus-Buchh., 1904 (160 S. 12°). M. 1.
- Schneider, W., Das andere Leben. Ernst u. Trost der christl. Welt- u. Lebensanschauung. 7. Aufl. Paderborn, F. Schöningh (XX, 751 S. gr. 8°). M. 6,20.

Praktische Theologie.

- Krick, L. H., Handbuch der Verwaltung des Kirchenvermögens im Königr. Bayern diesseits d. Rheins. 4. verb. Aufl. Kempten, Kösel, 1904 (XVI, 419 S. gr. 8°). M. 4,80.
- Vandepitte, A., L'union indissoluble de la Primauté et du Siège Romain (Rev. Augustinienne 1904 mars 15, p. 209-227).
- Lavollée, R., Les Nouveaux Projets de loi sur la séparation de l'Eglise et de l'Etat. Paris, impr. de Soyé, 1904 (53 p. 8°).
- Ratel, A., La question de l'union et du calendrier dans l'Eglise orthodoxe (Echos d'Orient 1904 mars, p. 91-99).
- Fabrigues, Ch., Le vicariat apostolique bulgare de Thrace (Ebd. 1904 janv., p. 35-40; mars, p. 80-84).
- Grass, K. K., Die geheime heilige Schrift der Skopzen (russische Selbstverstümmeler). Leidensgeschichte u. Episteln des Skopzen-Erlösers. Kritische Ausg. auf Grund der russ. Drucke in deutscher Übersetzung. Leipzig, Hinrichs, 1904 (77 S. gr. 8°). M. 1,50.
- Lagey, T. A., Les Dissidents en Angleterre (Rev. Cath. des Eglises 1904, 3, p. 113-126).
- Tavernier, E., La Lutte pour les Ecoles en France I (Ebd. p. 145-155).
- Pinon, R., L'idée de responsabilité sociale dans l'éducation de la femme (Le Correspondant 1904 févr. 25, p. 614-631).
- Aubry, A., La Formation du clergé français. L'Oeuvre de J. B. Aubry et la critique. 2 vol. Paris, Retaux 1903 (500; 436 p. 8°).
- Themistor, J., Die Bildung u. Erziehung der Geistlichen nach kath. Grundsätzen u. nach den Maigesetzen. 3. verm. Aufl. Trier, Paulinus-Druck., 1904 (XXI, 343 S. gr. 8°). M. 3.
- Schubert, J. V., Katechesen f. kath. Volksschulen. I. Würzburg, Bucher, gr. 8°.
- Hoffmann, C., Hilfsbuch f. den Unterricht in der bibl. Geschichte f. die Diöcese Paderborn. Habelschwerdt, Franke, 1904 (X, 324 S. gr. 8°). M. 3.
- Franz, A., Das Rituale v. St. Florian aus dem 12. Jahrh. Mit Einleitung u. Erläuterungen hrsg. Freiburg, Herder, 1904 (XII, 207 S. m. 5 farb. Taf. Fol.). M. 8.

Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Gla, Dr. D., Systematisch geordnetes Repertorium der katholisch-theologischen Literatur, welche in Deutschland, Österreich und der Schweiz seit 1700 bis zur Gegenwart erschienen ist. Mit zahlreichen literarhistorischen und kritischen Bemerkungen und einem Personen- und einem Sachregister.

I. Bd. 2. Abteil. Literatur der Apologetik des Christentums und der Kirche. VIII u. 1024 S. gr. 8°. M. 18.—. Vorher erschien:

I. Bd. 1. Abteil. Literatur der theol. Encyklopädie u. Methodologie, der Exegese des alten und neuen Testaments und ihrer Hilfswissenschaften. 490 S. gr. 8°. M. 6.—.

Herdersche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Soeben sind erschienen und können durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Bach, Dr. Joseph, Jakob Balde. Ein religiös-patriotischer Dichter aus dem Elsaß. Zu seinem 300jährigen Geburtsjubiläum. gr. 8° (XII u. 160) M. 4.—.

Bildet das 3. u. 4. Heft des VI. Bandes der „*Straßburger theologischen Studien*“.

Jakob Balde ist ohne Zweifel der hervorragendste Neulateiner des 17. Jahrhunderts und der vorzüglichste Vertreter des Humanismus seiner Zeit. Sein Leben und seine Werke sind um so mehr der Beachtung wert, als sie uns ein unübertroffenes Bild der Kulturzustände unseres Volkes während einer noch nicht zur Genüge aufgehellten, bittersten Periode der nationalen Geschichte während des Dreißigjährigen Krieges bieten.

Franz, Adolph, Das Ritual von St. Florian aus dem zwölften Jahrhundert. Mit Einleitung und Erläuterungen herausgegeben. Mit fünf Tafeln in Farbendruck. 4° (XII u. 208) M. 8.—.

Das Interesse für die Geschichte der Liturgie ist in den letzten Dezennien sowohl in Deutschland als in Österreich erfreulich gestiegen. Die vorliegende erstmalige Publikation eines Rituals aus dem 12. Jahrhundert darf daher in weiteren Kreisen auf dankbare Aufnahme rechnen.

Herkenne, Dr. Heinrich, Die Briefe zu Beginn des zweiten Makkabäerbuches (I, 1 bis 2, 18). gr. 8° (VIII u. 104) M. 2,40.

Bildet das 4. Heft des VIII. Bandes der „*Biblischen Studien*“.

Rundschreiben Unseres Heiligsten Vaters Pius X., durch göttliche Vorsehung Papst. Autorisierte deutsche Ausgabe. (Lateinischer und deutscher Text.) **Zum Regierungsantritt.** (4. Oktober 1903: „*E supremi apostolatus cathedra*“.) gr. 8° (IV u. 28) 40 Pf.

Schmid, P. Bernhard, O. S. B., Grundlinien der Patrologie. Sechste Auflage. 8° (XII u. 256) M. 2.—; geb. in Halbleinw. M. 2,40.

Dieses Büchlein bietet uns das Wichtigste der Patrologie in prägnanter Kürze, so daß es als Leitfaden beim Unterrichte den Hörer ebenso zur Aufmerksamkeit und zum Denken anregt, als es dem Lehrer noch weiten Spielraum zum freien Vortrage und zur ausführlichen Erörterung gewährt.

Thomae Hemerken a Kempis Opera Omnia, voluminibus septem edit additoque volumine de Vita et Scriptis eius disputavit *Michael Iosephus Pohl*. Cum approbatione Rev. Archiep. Friburgensis. Acht Bände. 12°.

Vol. II. *De imitatione Christi* quae dicitur libri III cum ceteris autographi Bruxellensis tractatibus. Adiectis epilogomenis adnotatione critica indicibus tabulis photographis. (XVI u. 516) M. 4,40; geb. in Halbfranz M. 6.—, in Halbpergament M. 6,40. — Bereits liegt vor:

Vol. V. *Orationes et Meditationes de Vita Christi.* Epilogomenis et apparatus critico instructas ad codicum manu scriptorum editionumque vetustarum fidem recognoscebat emendabatque *Michael Iosephus Pohl*. Cum Thomae effigie. (X u. 464) M. 3.—; geb. M. 4,60 u. M. 5.—.

Die übrigen Bände werden enthalten:

Vol. I. *Liber de tribus tabernaculis.* — *De vera compunctione.* — *Sermones IX ad fratres.* — *De fidei dispensatore.* — *Soliloquium animae.*

Vol. III. *Meditatio de incarnatione Christi.* — *Sermones de vita et passione Domini.* — *Alphabetum monachi.* — *Van goeden woerden to horen ende die to spreken* (cum translatione Latina ex adverso adposita). — *Orationes de passione Domini et beata virgine et aliis sanctis.*

Vol. IIII. *Hortulus rosarum.* — *Vallis liliorum.* — *Consolatio pauperum.* — *Epitaphium monachorum.* — *Vita boni monachi.* — *Manuale parvulorum.* — *Doctrinale iuvenum.* — *Hospitale pauperum.* — *Cantica.* — *De solitudine et silentio.* — *Epistulae.*

Vol. VI. (Ex autographo Lovaniensi.) *Sermones ad novicios.* — *Vita Lidewigis virginis.*

Vol. VII. *Dialogus noviciorum in quatuor partes distinctus:* a) *Dialogus noviciorum.* b) *Vita Gerardi Magni.* c) *Vita Florentii.* d) *Vitae discipulorum Florentii.* — *Chronica montis S. Agnetis.*

Vol. VIII. *De Thomae Hemerken a Kempis, canonici regularis ordinis S. Augustini, vita et scriptis* disputavit *Michael Iosephus Pohl*.

Verlag der Aschendorffschen Buchhdlg. Münster i. W.

Darstellungen aus dem Gebiete der nichtchristl. Religionsgeschichte.

- I. Dr. E. Hardy. **Der Buddhismus nach älteren Pāli-Werken.** VIII u. 168 S. Nebst einer Karte „Das hl. Land des Buddhismus“. Mk. 2,75.
- II. Dr. S. Kraus. **Volksglaube und religiöser Brauch der Südslaven.** Vorwiegend nach eigenen Ermittlungen. XVI u. 176 S. Mk. 3,00.
- III. Dr. A. Wiedemann. **Die Religion der alten Ägypter.** IV u. 176 S. M. 2,75.
- IV. Dr. H. v. Wlislöcki. **Volksglaube und religiöser Brauch der Zigeuner.** XVI u. 184 S. Mk. 3,00.
- V/VI. Dr. W. Schneider. **Die Religion der afrikanischen Naturvölker.** XII u. 284 S. Mk. 4,50.
- VII. Dr. H. Grimme. **Mohammed. I. Teil: Das Leben.** Mit Plänen von Mekka und Medina. XII u. 168 S. Mk. 2,75.
- VIII. Dr. H. v. Wlislöcki. **Volksglaube und religiöser Brauch der Magyaren.** XVI u. 172 S. Mk. 3,00.
- IX/X. Dr. E. Hardy. **Die vedisch-brahmanische Periode der Religion des alten Indiens.** Nach den Quellen dargestellt. VIII u. 250 S. Mk. 4,00.
- XI. Dr. H. Grimme. **Mohammed. II. Teil: Einleitung in den Koran, System der koranischen Theologie.** XII u. 188 S. Mit 2 Ansichten der Städte Mekka und Medina in Lichtdruck. Mk. 3,50.
- XII. Dr. R. Dvorák. **Chinas Religionen. I. Teil: Confucius und seine Lehre.** VIII u. 244 S. Mk. 4,00.
- XIII. Dr. Emil Aust. **Die Religion der Römer.** VIII u. 270 S. Mk. 4,50.
- XIV. Prof. Dr. Konrad Haebler. **Die Religion des mittleren Amerika.** 154 S. Mk. 2,50.
- XV. Dr. R. Dvorák. **Chinas Religionen. II. Teil: Lao-tsi und seine Lehre.** VIII u. 216 S. Mk. 3,50.

Die Sammlung stellt sich zur Aufgabe, die Ergebnisse der religionsgeschichtlichen Forschung unserer Tage den wissenschaftlich Gebildeten zugänglich zu machen und den Studierenden zum Weiterstudium auf dem betreffenden Gebiete das nötige Material an die Hand zu geben. — Dem Zusammenhang zwischen Religion, Geschichte und Kultur schenkt sie besondere Beachtung, und auch diejenigen Punkte, worin die nichtchristlichen Glaubens- und Cultusformen Analogien zum Judentum und Christentum darbieten, läßt sie gebührend hervortreten, jedoch werden willkürliche Deutungen und waghalsige Combinationen grundsätzlich vermieden.

Jeder Band ist auch in Ganzleinwand gebunden vorrätig; der Einband kostet à 0,75 Mk. bezw. bei Doppelbd. à 1,00 Mk. Jeder Band bildet ein selbständiges Ganze.

Im selben Verlage erschienen:

Storck, Wilhelm. Die Psalmen, in stabreimenden Langzeilen. 8°. 258 Seiten. Preis 2,50 Mk., geb. in Geschenkbund 3 Mk. Bezug durch alle Buchhandlungen.

Verlag von Herder zu Freiburg.

Unsere Schwächen.

Plaudereien von P. **Sebastian von Oer** O. S. B. 3. und 4., unveränderte Auflage. 12^o (VI u. 240) Geb. in Leinwand mit Farbenpressung M. 2.—.

„... Auf diese „unsere Schwächen“, an denen unser Alltagsleben krankt, als da sind: Ungeduld, Empfindlichkeit, Indiskretion, Zerstreuung, Eitelkeit u. a., macht uns P. von Oer in liebenswürdiger Weise aufmerksam, indem er zugleich mit kundigen Fingerzeige die Heilmittel angibt, durch die wir uns von jenen befreien können.“

(Märkisches Kirchenblatt, Berlin.)

Lebensweisheit in der

Tasche. Von Fr. **Albert Maria Weiß** O. Pr. 9. Auflage. 12^o (XVIII u. 504) M. 3.—; geb. in Leinwand M. 4.—; in Liebhaber-Halbfranzband M. 5,80.

„... Allen, die wahrhaft vernünftig und weise leben wollen, sei dieses Buch voll goldener Lebensregeln als bester Wegweiser wärmstens empfohlen.“

(Anz. f. d. kath. Geistl., Breslau.)

„... Ein kräftig sprudelnder Born immer neuer Anregung zur Selbsttätigkeit des Geistes und zur Beobachtung eines wahrhaft christkatholischen Lebenswandels.“
(Deutsche Reichszeitung, Bonn.)

**Lesungen
für die
gebildete Welt.**

Christliche**Lebens-****philosophie.**

Gedanken über religiöse Wahrheiten. Weitern Kreisen dargeboten von **Tilmann Pesch** S. J. 8. Auflage. 12^o (XVI u. 608) M. 3,50; geb. in Halbleinwand M. 4,70.

„Birgt in edelster Sprache eine Fülle von Gedanken über die erhabensten religiösen Wahrheiten, die, mit philosophischer Schärfe und heiliger Begeisterung in packender Kürze dargelegt, Verstand und Herz des Lesers gleichmäßig fassen und die weite Verbreitung des Buches wohl erklärlich machen.“

(Westf. Merkur, Münster.)

Ein würdiges Seitenstück zur „Lebensweisheit“ ist:

Die Kunst zu leben.

Von Fr. **Albert Maria Weiß** O. Pr. 3. u. 4. Auflage. 12^o (XVI u. 542) M. 3.—; geb. in Leinwand M. 4.—; in Liebhaber-Halbfranzband M. 5,80.

„... Es ist kein Flittergold und sind keine Glasperlen, sondern echte Goldkörner und Edelsteine voll Wahrheit und Weisheit, die da geboten werden. Ein Gedankenreichtum ist in diesem Büchlein verborgen, wie nur in wenigen andern.“

(Landbote von Vorarlberg, Bregenz.)

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Neuester Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn.

Igner, Dr. K., Die volkswirtschaftlichen Anschauungen Antonins von Florenz (1389—1459). 280 S. gr. 8^o. br. M. 5.—.

Das so viele Anklingen der Äußerungen Antonins an die Lehren der modernen nationalökonomischen Wissenschaft ist geeignet, Antonin die Wertschätzung auch der neueren Wirtschaftslehrer einzubringen.

Kiefl, Dr. F. X., Lyc.-Prof., Der Friedensplan des Leibniz zur Wiedervereinigung der getrennten christl. Kirchen aus seinen Verhandlungen mit dem Hofe Ludwigs XIV., Leopolds I. und Peters des Großen. Mit kirchl. Druckerlaubnis. LXXXIII u. 256 S. Lex.-8^o. br. M. 6.—.

Schneider, Dr. Wilh., Bischof, Das andere Leben. Ernst und Trost der christlichen Welt- u. Lebensanschauung. 7. durchgesehene Aufl. XX u. 751 S. 8^o. br. M. 6,20, geb. M. 7,60.

In vierter Auflage liegt vollständig vor:

Göpfert, Dr. F. A., Univ.-Prof., Moraltheologie. (Wissenschaftliche Handbibliothek.) Mit kirchlicher Druckerlaubnis. 3 Bände. 1639 S. gr. 8^o. br. M. 12,40, geb. M. 16.—.

Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung, Münster i. W.

Bezug durch alle Buchhandlungen:

Brück Dr. H., Bischof von Mainz, **Geschichte der kath. Kirche im 19. Jahrhundert**, bisher 4 Bände 28,40 Mk., geb. 35,60 Mk. (Band I, II 2. Aufl. — Band V wird 1904 erscheinen).
—, **Lehrbuch der Kirchengeschichte**, für akademische Vorlesungen und zum Selbststudium. Achte Aufl. XVI u. 964 S. 11 Mk., geb. 13 Mk.

Es erschien in 2. Auflage bei uns:

Pauline von Mallinckrodt,

Stifterin und General-Oberin der Kongregation der Schwestern der christlichen Liebe. Ein Lebensbild von **Alfred Hüffer**. VII und 428 Seiten 8^o, mit einem Porträt Paulinens. Preis brosch. 4,50 M., gebunden in Halbfranzband 5,65 M.

»Oesterr. Literatur-Blatt, Wien«: Aus der erheblichen Zahl der jüngsten zeitgenössischen Biographien ragt das Lebensbild »Pauline von Mallinckrodt«, Stifterin und General-Oberin der Schwestern der christlichen Liebe, von Alfred Hüffer, sowohl durch die Bedeutung der geschilderten Persönlichkeit als durch die Gewandtheit und lebendige Treue in der Schilderung selbst hervor. Wie wohlthuend ist es, in dem Jahrhundert der Frauenemancipation einer Frau von so großem Geiste und so ausgeprägter Energie zu begegnen, die zugleich eine solche Blüthe edler Frauentugenden darstellt, in ihrer innigen Hingabe an Gott und Religion, in ihrer sich selbst vergessenden Opferwilligkeit für andere und ihrer entsagenden Liebe zum Leiden und zu den Leidenden.

»Deutsche Reichszeitung, Bonn«: Dieses Buch, vorzüglich geschrieben und warm gedacht, ist nicht nur deshalb von Interesse, weil es über die Schwester eines der bedeutendsten Männer unseres Jahrhunderts handelt, sondern weil diese Schwester selbst eine bedeutende Persönlichkeit ist.

Münster (Westf.).

Aschendorffsche Buchhdlg.

Verlag der Aschendorffschen Buchhdlg., Münster i. W.

Schaefer, Prof. Dr. A., Erklärung der Bücher des neuen Testaments.

I. Bd.: **Briefe Pauli an die Thessalonicher und an die Galater.**

gr. 8^o. VIII u. 362 S. M. 5,50.

II. Bd. 1. Abtheilung: **Der I. Brief an die Korinther.**

gr. 8^o VIII u. 350 S. M. 5,25.

2. Abtheilung: **Der II. Brief an die Korinther.**

gr. 8^o 203 S. M. 3.—.

III. Bd.: **Der Brief Pauli an die Römer.**

gr. 8^o. VIII u. 420 S. M. 6,50.

V. Bd.: **Der Hebräerbrief.**

gr. 8^o. 344 S. M. 5,00.

Wir empfehlen uns zur Verlagsübernahme von Werken aus allen Wissensgebieten (Haupt-Richtung des Verlags: Kath. Theologie, Philosophie, Pädagogik, Geschichte, Naturwissenschaften).

Münster i. W.

Aschendorffsche Buchhdlg.

Diese Nummer enthält eine Beilage der Verlagsbuchhandlung **Vandenhoeck u. Ruprecht in Göttingen.**